

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P

Handwritten initials and numbers: 'u', '11', '13', '14', '15', '16', '17', '18', '19', '20', '21', '22', '23', '24', '25', '26', '27', '28', '29', '30', '31', '32', '33', '34', '35', '36', '37', '38', '39', '40', '41', '42', '43', '44', '45', '46', '47', '48', '49', '50', '51', '52', '53', '54', '55', '56', '57', '58', '59', '60', '61', '62', '63', '64', '65', '66', '67', '68', '69', '70', '71', '72', '73', '74', '75', '76', '77', '78', '79', '80', '81', '82', '83', '84', '85', '86', '87', '88', '89', '90', '91', '92', '93', '94', '95', '96', '97', '98', '99', '100'.

Bezugspreis monatlich 3.20 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatlich, für Kommerzien 5 Blöcke, Anzeigen: Die 10. Seite 0.40 G, die 11. Seite 0.20 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark, Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Verkaufsstelle: Danzig, Am Spandauer Str. 8
Volksheimkonto: Danzig 2946
Fernsprech-Anschluss 618 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen - Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 242

Mittwoch, den 16. Oktober 1929

20. Jahrgang

Die Sklarek-Affäre klärt sich

Neue Auseinandersetzungen im Roten Hause — Aufsehenerregende Feststellungen

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung nahm am Dienstag einen sozialdemokratischen Antrag an, wonach der Magistrat nach Feststellung der Kunden der Firma Sklarek unverzüglich öffentlich bekannt geben soll, welche Kreditlinien Beamten und Ehrenbeamten zum Besonderen Kundenkreis dieser Firma zählten. Einstimmig wurde ferner beschlossen, Monopolverträge mit einzelnen Firmen oder Interessengruppen nicht mehr abzuschließen, etwa noch bestehende Monopolverträge zu lösen und künftige Anträge regelmäßig im Wege der Ausschreibung zu erteilen. Ein Antrag, die Berliner Anschaffungs-Gesellschaft aufzulösen, wurde mit 102 gegen 88 Stimmen abgelehnt.

Im Verlauf der Aussprache war insbesondere über abwesende Oberbürgermeister das Ziel deutsch-nationaler und kommunistischer Angriffe, kein Mensch glaube daran, daß Böh wegen einer Anleihe nach Amerika gefahren sei. Bürgermeister Schulz erwiderte auf die Angriffe und äußerte sich insbesondere zu der Frage, warum der Oberbürgermeister durch den Magistrat nicht früher zurückgerufen worden sei. Hauptächlich seien sachliche Gründe dafür maßgebend gewesen. Die Reise sei amtlich, und es sei ihm inzwischen bestätigt worden, daß man in Amerika schon den Rückrufbeschluss der Stadtverordnetenversammlung sehr mißlich empfunden habe. Man sei ihm, daß die Kommission zu Anleiheverhandlungen nach Amerika gefahren sei. Auch dem Kammerer sei davon nichts bekannt. Im übrigen sollte Amerika nicht nur ein Besuch abgefaßt, sondern auch das Ziel verfolgt werden, die deutschen Städte den amerikanischen näher zu bringen. Schließlich betonte Bürgermeister Schulz noch, daß die Kosten für die Damen der nach Amerika gefahrenen Magistratsmitglieder von den Herren selbst getragen werden. Die Kosten der gegenwärtigen Reise würden sich auf 75 000 bis 80 000 Mark belaufen.

So fällt Hugenberg

Vor Schluß der Sitzung erklärte der Obermeister der Berliner Schneiderinnung, Haacke, unter großer Aufmerksamkeit des Hauses, daß in der deutsch-nationalen „Berliner Nachtausgabe“ dieser Tage ein Artikel erschienen sei, der sich mit den Zuständen in der Stadtverwaltung befaßt und in dem es in der Unterzeile heißt: „Von W. Haacke, Obermeister der Berliner Schneiderinnung.“ Er, Haacke, habe weder direkt noch indirekt mit dem Artikel etwas zu tun und habe auch das Material dazu nicht geliefert. „Ich muß daher“, so schloß Haacke, „auch von dieser Stelle aus dagegen Verwahrung einlegen, daß mein Name in dieser Weise mit-

braucht wird, und in diesem Zusammenhang Personen genannt und angegriffen werden, mit denen ich nichts zu tun gehabt habe.“

Wie die Millionen-Betrügereien verschleiert wurden

Falsche Buchungen der Zahlungsausgänge
Die Gebrüder Sklarek fanden auch in Verbindung mit der Tuitlinger Schuhfabrik E. Reichle, die nun einen Buchverlust von über 100 000 Mark erleidet, der sich aber durch Versicherung auf etwa 50 000 Mark ermäßigt. Die Sklareks haben, wie erst jetzt festgestellt wird, diese Geschäftsverbindung zu großen Betrügereien benutzt. Nach dem Sklarekschen Kassabuch sollen in der Zeit vom 2. bis 19. September d. J. 1 1/2 Millionen Mark an die Tuitlinger Schuhfabrik gezahlt worden sein. Von diesem Betrage ist jedoch in Tuitlingen nicht ein Pfennig eingegangen. Dieser verbuchte Betrag übersteigt den Umsatz der Fabrik mit den Gebrüdern Sklarek um ein Vielfaches, da dieser Umsatz nur etwa 250 000 Mark erreichte. Das gleiche Betrugsmanöver ist auch mit anderen Firmen gemacht worden. Die Berliner Kriminalpolizei ist nun dabei, aufzuklären, wozu die Gebrüder Sklarek die 1 1/2 Millionen verschoben haben und wie hoch der Betrag ist, von dem sie später in Ruhe zehren wollten.

Der Kontrollauschuss fand alles in Ordnung

Der Stadtrat a. D. und geschäftsführende Direktor der Berliner Stadtbank, Franz Schmitt, der vom Leiter der Disziplinaruntersuchung, Oberregierungsrat Zapolski, gestern eingehend verhört wurde, machte sehr aufsehenerregende Aussagen. Schmitt behauptet, daß vor einiger Zeit bereits Zweifel an der Richtigkeit der Sklarekschen Forderungen aufgetaucht wären, worauf der Kreditkontrollauschuss einen aus drei Personen, dem Stadtverordneten Moritz Rosenthal, Stadtrat a. D. und Bankrat Wilhelm Wange und dem Kaufmann Joseph Mühlmann, bestehenden Untersuchungsausschuss einrichtete, dessen Aufgabe es gewesen sein soll, die Sklarekschen Geschäfte zu kontrollieren. Der Untersuchungsausschuss hätte dann nach einiger Zeit berichtet, daß er die Untersuchung vorgenommen und alles in Ordnung befunden habe.

Die Sozialdemokratie reinigt rücksichtslos

Bürgermeister Schneider ausgeschlossen
Der Berliner Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei hat in seiner gestrigen Sitzung den Bürgermeister Schneider nach beendeter Prüfung neu beigebrachten Materials aus der Partei ausgeschlossen und ihn aufgefordert, sein Amt als Bürgermeister niederzulegen. Die Sozialdemokratische Partei hat damit erneut gezeigt, daß sie gegen alle Parteimitglieder, die sich in der Sklarekaffäre unkorrekt benommen haben, rücksichtslos vorgehen wird.

„Ein Verbrechen am deutschen Volke“

Die Gemeingefährlichkeit des Volksbegehrens / Rundfunkrede des preußischen Ministerpräsidenten

Der preußische Ministerpräsident Dr. Otto Braun sprach am Dienstagabend vor dem Mikrophon der Deutschen Welle über „Volksbegehren und geistiger Menschenverstand“. Der Vortrag wurde auf sämtliche deutschen Sender übertragen. Braun führte u. a. aus:

„Wenn wirklich, wie die Urheber des Volksbegehrens glauben machen möchten — obwohl sie selbst nicht daran glauben — ein einseitig in Deutschland vorgenommene Volksbegehren und im Anschluß daran ein mit der erforderlichen Stimmenzahl angennommener Volksentscheid Deutschland von den Kriegslasten entbinden und die Kriegsschuldbilge noch dazu gänzlich aus der Welt schaffen könnte, so wäre ich sicher, daß der erste, der mit Freuden dafür einträte und sich in die Listen einzeichnete. So einfach ist das tiefste Problem nicht zu lösen; wer eine so leichte Lösung dem Volke vorgaukelt, versündigt sich auf das schwerste an ihm.“

Erreichen wir mit unserem Protest gegen die Kriegsschuldbilge nicht das mindeste, so bringt auf der anderen Seite das Volksbegehren, das uns nichts zu nützen vermag,

die allergrößten Gefahren für Deutschland

für den Fall seiner Annahme. In unerhört zähem, heroischem Ringen hat der viel zu früh verstorbene Außenminister Dr. Stresemann in Fortsetzung und Krönung der von Ebert und Rathenau eingeleiteten und unterstützten Außenpolitik es im Haag erreicht, daß auch die dritte Zone des Rheinlandes, die nach dem Friedensvertrag erst 1935 frei werden sollte, schon jetzt bis zum 30. Juni 1930 geräumt wird.

Die Durchführung der Räumung der Rheinlande ist nun aber an die Bedingung geknüpft, daß der Young-Plan vom Deutschen Reichstag angenommen wird. Das Volksbegehren aber will den Young-Plan verwerfen. Wer für das Volksbegehren eintritt, will somit verhindern, daß die Rheinlande geräumt werden, und daß die rund 50 000 englischen und französischen Soldaten fast fünf Jahre früher, als im Versailleser Vertrag vorgesehen, aus der dritten Zone abziehen. 50 000 Mann sollen fünf Jahre länger auf deutschem Boden bleiben, auf unsere Kosten essen, trinken, exerzieren und manövrieren, und in der Zeit der allergrößten Wohnungsnot Zehntausenden rheinischer Familien die Wohnungen wegnehmen! Alle Mühe und Arbeit Stresemanns bis in die letzten Minuten seines kampfreichen Daseins wäre

umsonst gewesen, alle Hoffnungen und alle Wünsche des schwerleidenden Rheinlandes, das nach der Haager Konferenz beglückt aufatmete, wären ja zum Scheitern gebracht. Man muß sich an den Kopf fassen, ob man nicht irrtümlich, wenn man diese Konsequenzen überblickt, die die Urheber des Volksbegehrens über uns heraufbeschwören wollen!

Der Widerstand gegen den Young-Plan wird um so unverständlicher und sinnloser, wenn man bedenkt, daß dieser uns gegenüber dem Dawes-Plan, der bei Ablehnung des Young-Planes in Kraft bleiben würde, wesentliche Erleichterungen und Vorteile bringt. Wer kann den Mut aufbringen, eine Regelung abzulehnen, die uns solchermaßen bei unseren Finanznöten Erleichterung schafft?

Kommen wir so aus Vernunftgründen auf alle Fälle zur Verwerfung, zur Ablehnung des Volksbegehrens, so muß auch unser sittliches Empfinden, ja

das einfachste Anstandsgefühl

sich gegen den § 4 des Volksbegehrens empören, der die Minister und anderen politischen Beauftragten des deutschen Volkes, die den Young-Plan und ähnliche Verträge unterzeichnen werden, mit Zuchthaus bedroht. Das also ist die nachträgliche Ehrung des großen deutschen Staatsmannes Stresemann, daß man ihn im Grabe noch als Landesverräter infamieren und des Zuchthaus würdig erklären will, weil er das deutsche Rheinland befreit, die Kriegslasten vermindert und das Ansehen Deutschlands in der ganzen Welt, nicht zuletzt vor unseren ehemaligen Feinden, gewaltig gehoben hat!

Gesunder Menschenverstand und Moral sprechen gleichmäßig dafür, das Volksbegehren zu bekämpfen. Es darf nicht dazu kommen, daß auch nur die 4.1 Millionen Unterzeichneten zusammenkommen, die genügen, um den Volksentscheid zu beantragen. Denn wenn auch der Volksentscheid ausfällt, weil die mehr als 20 Millionen Stimmen für ihn in einem politischen reifen und kritischen Volke, wie es die Deutschen sind, auch nicht im entferntesten zusammenkommen werden, so wäre es ein Jammer um die Wochen des politischen Kampfes, der dann notwendigerweise einleitet.

Der Beamte hat gewiß im Volksstaat, anders als früher, das Recht der Meinungsäußerung und macht davon weitgehend Gebrauch, aber er hat auch gewisse Pflichten, mehr noch als jeder

andere Bürger, dem State gegenüber. Hier wo es um die Lebensinteressen des Volkes und des Staates geht, wo die Autorität der Regierung und ihrer leitenden Staatsmänner in Frage steht, würde er gegen seine Beamteneigenschaft verstoßen, wenn er das Volksbegehren unterstützen wollte.

Nur wer den Mut hat, ein Verbrechen am deutschen Volke um nichts und wieder nichts zu verantworten, der wird sich in die Listen des Volksbegehrens eintragen.“

Alle Bischöfe sind dagegen

Der Rundgebung des Fürstbischöflichen Kardinal Vertram (Breslau) gegen das Volksbegehren hat sich das gesamte Episkopat angeschlossen. Es haben sich somit sämtliche deutschen Bischöfe gegen das Volksbegehren erklärt.

— aber auch die Kommunisten

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands erklärt anlässlich des Beginns der Einzeichnungen des Volksbegehrens eine Erklärung, in der als Lösung der Kommunisten zum Volksbegehren ausgegeben wird: „Keine Unterschrift und keine Stimme für diesen frechen Volksbetrug.“

Der Apostel des Marxismus

Zum 75. Geburtstag Karl Kautskys

Ein kurzes Gedächtniswort von Paul Kampffmeyer

Am heutigen Tage feiert die sozialdemokratische Arbeiterpartei aller Länder den 75. Geburtstag Karl Kautskys, der — wie kaum ein zweiter den Ehrennamen eines internationalen Propagandisten des demokratischen Sozialismus verdient. In einer mehr denn fünfzigjährigen unermüdbaren Arbeit hat Karl Kautsky den theoretischen Grundgedanken von Marx und Engels die Köpfe des internationalen sozialistischen Proletariats erobert. Als Kautsky seine Arbeit begann, lebte in der deutschen Arbeiterpartei noch der sogenannte „effektive Sozialismus“, eine merkwürdige Mischung Lassallescher, Robbesscher, Langescher, Dühringischer Elemente mit Marxschen. In harmonischer Zusammenarbeit mit Eduard Bernstein drang Karl Kautsky 1880 in Zürich in das theoretische Marxsche Lehrgebäude von Stockvert zu Stockvert ein.

Man kann den großen wissenschaftlichen Fortschritt, der durch die Kautsky-Bernsteinsche Popularisierung der materialistischen Geschichtsauffassung von Karl Marx

in der sozialdemokratischen Parteilehre erzielt wurde, nicht hoch genug bewerten. Durch Kautsky und Bernstein — die Namen beider Theoretiker der Sozialdemokratie müssen in den Jahren 1881—1890 immer zusammen genannt werden — sprang der Marxismus, der bisher in theoretischen Werken und in veralteten Broschüren ein recht zurückgekommenes, beschiedenes Dasein geführt hatte, in die Zeit und in die Zeitsschrift über. In zahlreichen Artikeln hat Karl Kautsky — vielfach unter dem Pseudonym Symmachos — die neuen geistigen Waffen erprobt, die dem Zeughaus von Marx und Engels entnommen waren.

Die „Neue Zeit“, die Karl Kautsky Anfang 1884 herausgab, wurde das programmatische Kampforgan des fleißig vorbringenden Marxismus. Die Schlichten, die Kautsky theoretisch in der „Neuen Zeit“ schlug, wurden im „Sozialdemokrat“ zu einem berberen Handgemenge. Mit Recht bemerkt einmal Kautsky, daß sich die „Neue Zeit“ und der „Sozialdemokrat“ dadurch unterscheiden, daß Bernstein mehr politisch und rücksichtslos im sozialdemokratischen Zentralblatt dreihieb, während er vorfichtiger und theoretischer schreiben mußte. Die Guillotine des Ausnahmegerichtes schwebte ja stets drohend über dem Haupte der „Neuen Zeit“.

Die durchschlagende Kraft,

die theoretisch von der „Neuen Zeit“ und dem „Sozialdemokrat“ ausging, trat besonders plastisch in den Anträgen der sozialdemokratischen Parteitage zutage, das Gothaer Parteiprogramm einer gründlichen Revision zu unterziehen. Der St. Galler Kongress erhob 1887 diese Revision zum Beschluß. Die geheimen Organisationen der Sozialdemokratie, von der „Neuen Zeit“ und dem „Sozialdemokrat“ theoretisch befruchtet, empfanden vielfach das Gothaer Programm als ganz veraltet. In den Geheimnissen der Berliner Polizei befindet sich ein Berliner Programmentwurf, aus dem 1887 schon marxistische Gedankengänge klar hervorleuchten. Als schon Jahre vor dem Falle des Sozialistengesetzes hatte Karl Kautsky als wissenschaftlich-revolutionärer Propagandist des Marxismus gewirkt.

Im Jahre 1891 wurde dann der Triumph des Marxismus für jedermann offenbar. Karl Kautsky arbeitete den theoretischen Teil des

Erfurter Parteiprogrammes

aus und seine Formulierung der Marxschen Grundgedanken fand den vollen Beifall von Friedrich Engels und August Bebel. Kautsky bemerkt von seinem Programmentwurf: „Mein Entwurf wurde mit einigen Einfügungen, die meist dem Vorschlage des Parteivorstandes entnommen waren, vom Parteitag zum Parteiprogramm erhoben. Ich bekam den Auftrag, einen Kommentar dazu zu schreiben, der 1892 erschien unter dem Titel: „Das Erfurter Programm.“ Dieser Kommentar und dann der volkstümliche Kautsky-Schönartem Kommentar des Erfurter Programms sind in zahlreichen Massenaufgaben herausgebracht worden. Ramentlich die letztere kleine Erläuterungsschrift wurde wiederholt überfetzt und dadurch erhielt sie eine ganz internationale Bedeutung.“

Durch Kautsky ist der Marxismus zu einer Welt- und Lebensanschauung des Proletariats geworden. Mit diesem Wort glauben wir die wesentliche Lebensarbeit Kautskys zusammenfassen zu können. Kautsky hat den Marxismus dem Bewußtsein der international-sozialistischen Arbeiterpartei förmlich einverleibt.

Der Streit um Unteroffizier Tutas

Mord an der Ostfront — Ein Indizienurteil — Begnadigung nach 11 Jahren

Der Reichspräsident hat, nach dem Vorschlag des Reichswehrministers den wegen Mordes an einem ukrainischen Soldaten im Januar 1918 zum Tode verurteilten Unteroffizier Tutas nach zehnjähriger Strafverbüßung begnadigt. Tutas ist gestern aus der Strafanstalt Brandenburg an der Havel entlassen worden.

Im Januar 1918 bestand zwischen Deutschland und Russland Waffenstillstand. Zwischen den Truppen auf beiden Seiten herrschte lebhafter Verkehr hinüber und herüber. Am 6. Januar fand an der Polawa-Schlucht ein deutscher Wägelwettbewerb die Leiche eines russischen Soldaten. Der Tote wurde als der ukrainische Infanterist Jassewa festgestellt. Er war während der Tage vorher in die deutschen Stellungen gekommen. 5 Tage nachdem die Leiche des Jassewa von den Russen beerdigt war, wurde sie von deutschen Soldaten ausgegraben, weil der Verdacht einer gewaltsamen Beseitigung auftraf. In den deutschen Reihen wurde der Verdacht auf den Unteroffizier Tutas gelenkt. Bei einer sofort eingeleiteten Untersuchung wurde festgestellt, daß Tutas trotz des Waffenstillstandes abends mit

seinem Gewehr noch weggegangen war.

Auf Grund einer Reihe Indizien

wurde Mordanklage erhoben. Die Verhandlung fand bereits am achten Tage nach der Auffindung der Leiche statt. Tutas bestritt jede Schuld. Geld oder geraubte Sachen wurden bei ihm nicht gefunden, dennoch wurde er zum Tode verurteilt, später zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Im November 1918 kam er durch die Amnestie der Volksbeauftragten aus der Strafanstalt und fuhr sofort nach Polen und der Ukraine, um Ermittlungen über den Tod des russischen Soldaten zu machen. Bei einem Gastwirt will er gehört haben, daß zwei Russen ihren Kameraden erschossen hätten.

Drei Jahre nach Kriegsende wurde Tutas mit der Begründung erneut verhaftet, er sei nach Kriegsende zu Unrecht entlassen worden. In der Strafanstalt wollte er sein Wiederaufnahmeverfahren betreiben. In einem Gnaden-gesuch wollte er sich nicht verstellen. Es haben sich dann die verschiedensten Personen für ihn eingesetzt, u. a. auch ein ehemaliger Vorgesetzter.

Sie rücken ab

Koblenz wird von den Franzosen geräumt.

Das 151. französische Infanterie-Regiment hat gestern abend die Stadt Koblenz verlassen. Gegen 7 Uhr rückte eine Maschinengewehrabteilung mit 6 Lafettenmaschinengewehren nach dem Manglerbahnhof in Lützel ab und gegen 8 Uhr folgten die zwei Infanterie-Bataillone des Regiments. Das Regiment wurde auf dem rheinischen Güterbahnhof in Koblenz-Lützel verladen und nach der neuen Garnison in Neß transportiert.

Umsatz auch aus Bad Ems

Das in Ems liegende französische Infanterie-Bataillon verließ gestern abend die Stadt und wurde gegen Mitternacht in die neue Garnison nach Weissenburg transportiert.

Das Reichskommissariat für die besetzten Gebiete wird im Laufe des Dezember von Koblenz nach Wiesbaden verlegt werden.

Die interalliierte Rheinlandkommission verlegt ihren Sitz von Koblenz nach Wiesbaden zwischen dem 15. und 25. November.

Polen hat neue Botschafter-Hoffnungen

Auch Deutschland soll den Spuren Englands folgen

Die offizielle Mitteilung der englischen Regierung an die polnische, daß sie ihre Gesandtschaft in Warschau zum Rang einer Botschaft erheben wolle, wird von der gesamten polnischen Presse mit größter Genugung begrüßt, zumal schon für die nächste Zeit ein ähnlicher Schritt Amerikas erwartet wird. Die Warschauer Blätter sehen in dem englischen Schritt einen neuen Beweis dafür, daß Polens Stellung in der Welt an Bedeutung gewonnen und sich immer mehr gefestigt habe.

Die Blätter geben ferner der Hoffnung Ausdruck, daß nunmehr auf die noch übrigen Großmächte Deutschlands, die Sowjetunion und Japan, ihre Gesandtschaften in Warschau zu Botschaften erheben werden. Ein Personalwechsel wird nicht stattfinden und der bisherige englische Gesandte, Erlking, sein Amt als Botschafter weiter versehen. Ebenso wird in London die polnische Regierung durch Einkünfte nach entsprechender Ranganhebung weiter vertreten bleiben.

Das Ende der „Epoka“

Der bisherige Offiziöses des polnischen Außenministeriums, die „Epoka“, wird infolge der Entziehung der Regierungunterstützung mit dem 20. Oktober ihr Erscheinen einstellen. Schon vor einiger Zeit beschloß die Regierung eine Zusammenlegung mehrerer Regierungsblätter, wobei die „Epoka“ im „Głos Prawy“ aufgehen sollte. Die Einstellung der „Epoka“ widersetzte sich aber dieser Maßnahme

Der letzte Tag

Von Joe Corrie

Eines Tages — Peter stand im sechsundsechzigsten Jahre seines Lebens — überreichte ihm der Werkmeister einen Brief. Er enthielt eine Kündigung mit vierzehntägiger Frist, durch die die Kohlengelesellschaft Peters Arbeitsverhältnis löste. Noch bevor er das Schreiben ganz entfaltete hatte, entglitt es seinen ältlichen Händen; denn es hatte sich schon herumgeprochen, daß die alten Arbeiter entlassen werden sollten.

Peter war Witwer; seine Frau war während einer Auswanderung gestorben. Er lebte ganz für sich allein, befragte alles selbst, sogar seine Wäsche. Er war ein ungebildeter Mensch und konnte nicht einmal lesen und schreiben. Nichts anderes kümmerte ihn als seine Arbeit. Arbeit, Arbeit, Arbeit war sein einziger Gedanke und sein einziges Gespräch. Seit über dreißig Jahren verrichtete er dieselbe Arbeit an der Schachtelsteinfabrik. Diese Arbeit verstand er gut; sie erforderte Geduld, Ausdauer und war körperlich nicht anstrengend. Der Werkmeister war der Meinung, es würde wohl recht schwer sein, für seine Stelle eine entsprechende Arbeitskraft zu finden. Aber die Zentraldirektion hatte die Anweisung gegeben, alle über 65 Jahre alten Leute zu entlassen, und so wurde Peter zum alten Eisen geworfen. Peter war gewerkschaftlich nicht organisiert — er hielt von solchen Dingen nichts. Er war der Meinung, daß die Gewerkschaften Streiks provozierten, und sein Weib war ja während eines Streikes gestorben. Er behauptete, sie wäre gestorben, weil sie aus Geldmangel nicht genügend Lebensmittel beschaffen konnte. Er hatte die Funktionäre der Gewerkschaften wie die Pest. Sie nur riefen die Unzufriedenheit hervor, sie allein die Erbitterung der Herren gegen alle Arbeiter, ob sie in der verdammten Gewerkschaft waren oder nicht. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte er das ganze Pack mit eigenen Händen aufgehängt. Das war eine beliebte Nebenart von ihm. Ja, unser Peter war ein treuer Diener seiner Herren. Wenn die andern über die schlechten Löhne brummten, sagte Peter, sie würden vielleicht noch schlechter werden; wäre nicht gestreift worden, würden sie sicher besser sein.

Es war keine Freude, mit ihm zu diskutieren. Spürte er, daß ihm einer über war, spuckte er aus, stand auf und ging weg.

Sie und immer glaubte er, daß die Grubenherren herzlos und unheimlich wären. Nun hatte er die Wahrheit schon an sich selbst, vom Direktor unterzeichnet. Da fehlten ihm die Worte. Während der Arbeitspause war es den Kollegen leicht, ihm die Wahrheit ihrer Ansichten ins Gesicht

zu schlagen; Peter sah bleich wie der Tod da; er hielt die Tränen in seinen Augenwimpern zurück. Da brachten sie es nicht über sich, mit ihm zu rechten; der seinen Illusionen beraubte Peter sah zum Erbarmen aus. Die nächsten Tage kamen ihm ganz merkwürdig vor. Nicht im Traume hatte er daran gedacht, daß man ihn auf die Straße werfen könnte. Er war sich bewußt, Jahr um Jahr hindurch seinen Mann gestanden zu haben, und es war ihm unerkäuflich, wie so etwas geschehen konnte. Nun und nie begriff er, wie seine Herren so brutal handeln konnten. Wovon sollte er leben? Die Pension, die er nach der Entlassung bekommen sollte, langte kaum für die Miete: jetzt erst fiel ihm ein, daß man ihn vielleicht noch zwingen würde, aus seinem Haus auszugehen, in dem er über 30 Jahre gewohnt hatte. Aber das werden sie doch nicht tun, sagte er sich. Wo sollte er denn wohnen? Aber in seiner Tasche lagte der Brief: ... nach vierzehn Tagen! Da drängte sich ihm die Vorstellung von dem großen kalten Gefängnis, dem Armenhause, auf.

Leipziger operiert

Auf dem Wege der Besserung

Der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Theodor Leipart, ist am Dienstagmorgen im Hildegard-Krankenhaus operiert worden. Die Operation ist befriedigend verlaufen.

Es ist bereits eine Besserung in dem Befinden Leiparts zu verzeichnen. Leipart ist fieberfrei. Die Ärzte sind mit dem Verlauf der Krankheit durchaus zufrieden.

Ein Vorstoß der Königin

Die rumänische Königinwitwe gegen die Regentenwahl

Wie aus Bukarest gemeldet wird, erschien gestern im „Universul“ eine Erklärung der Königinwitwe Maria, in der in sehr scharfen Worten ihre Unzufriedenheit über die Art der Durchführung der Regentenwahl ausgedrückt und die Regierung beschuldigt wird, aus Sorge um die eigene Macht sich dem Eintritt der Königin in den Regenschafsrat widersetzt zu haben. Von maßgebenden Stellen wird das Vorgehen der Königinwitwe, vorausgesetzt, daß die Erklärung sich als echt erweise, als mit ihrer Stellung einer Königinwitwe schwer zu vereinbarendes Eingreifen in die aktive Parteipolitik bezeichnet, was eventuell entsprechende Schritte nach sich ziehen müßte.

Der Tod des belgischen Delegierten

Delacroix einem Herzschlag erlegen

Der belgische Delegierte im Organisationsausschuß für die Reparationskonferenz, Delacroix, ist gestern in Baden-Baden plötzlich einem Herzschlag erlegen. Der Verstorbene hat Belgien bei den Friedensverhandlungen in Versailles, in der Reparationskommission sowie auf allen Reparationskonferenzen vertreten. Nach dem Kriege bildete er das Kabinett der nationalen Einigkeit, an dem u. a. auch die Sozialisten beteiligt waren. Seine Verdienste um die Demokratisierung Belgiens werden von den Sozialisten hoch anerkannt.

Der Wehrwolf als eigene Partei

Der Wehrwolf, Gau Mittelsdeutschland, wird bei den kommenden Provinzialtagungen mit einer eigenen Liste auftreten. Der Wehrwolf begründet seine Absicht damit, daß die bisher von ihm unterstützten Parteien das Wollen der Frontsoldatengeneration und der heranwachsenden Jugend nicht genügend berücksichtigen.

Zeppelin-Start im Nebel

Die Balkanfahrt hat begonnen — Wien überflogen

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist gestern abend 8.26 Uhr in Friedrichshafen zu seiner Balkanfahrt gestartet.

Der Start gestaltete sich zu einem außerordentlichem Schauspiel angesichts des dichten Nebenebels, der den ganzen Tag über schon über dem Bodenseegebiet gelagert und sich gegen Abend noch verstärkte hatte. Die Nebelschwaden, die durch das zur Abfahrt geöffnete Osttor in das Halleninnere eindrangten, waren so dicht, daß man kaum von einem Ende zum anderen Ende der Halle sehen konnte. Auf dem Gelände gestaltete der Nebel über eine Strecke von 10 Meter keine Sicht. Zur Unterstützung der Aufstiegsmanöver waren am Osttor der Halle Scheinwerfer postiert.

Das Ausbringen des Luftschiffes aus der Halle, das um 20.25 Uhr beendet war, ging trotz der schlechten Sichtverhältnisse ohne jede Schwierigkeit vorstatten, zumal das Wondlicht inzwischen einigermaßen zur Vertung gekommen war. Auch der Aufstieg ging glatt vor sich.

20 Fahrteilnehmer

An der Balkanfahrt nahmen 20 Fahrgäste teil. Ueber die Hälfte davon sind Schweizer. Auch fünf Damen sind an Bord. Wenn sich die Fahrt über den Balkanländern programmäßig abwickelt, wird „Graf Zeppelin“ am Donnerstag vormittag etwa um 9 Uhr Breslau erreichen.

Ueber Oesterreich

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ passierte um 0.30 Uhr die Stadt Wels, flog dann südlich an Linz vorbei, wo viele Tausende den „Zeppelin“ erwarteten und sehr enttäuscht waren, daß er die Stadt selbst nicht überflog. Die Fahrt ging dann Donauabwärts. Um 1.35 Uhr überflog das Luftschiff St. Pölten und setzte seine Fahrt dann längs der Weithausstraße über den Wiener Wald nach Wien fort, das es in der Zeit von 2.05 bis 2.15 Uhr in knapp 100 Meter Höhe überflog. Bei dem schönen warmen, etwas düstigen Nachtmittag mit immerhin ziemlich günstigen Sichtverhältnissen hatten sich viele Tausende auf den Straßen, Häusern und freien Plätzen, besonders auf dem Stephansplatz, in Erwartung des „Graf Zeppelin“ eingefunden. Der „Graf Zeppelin“ setzte seine Fahrt in Richtung Preßburg fort.

Meinungsverschiedenheiten zwischen der Aeroarktis und Luftschiffbau

Das Reich nicht beteiligt

Zu den Meinungsverschiedenheiten zwischen der wissenschaftlichen Gesellschaft zur Erforschung der Nordpolargebiete durch Luftschiffe, „Aero-Arktik“, und dem Luftschiffbau Zeppelin hören wir von unterrichteter Seite, daß die Aero-Arktik bei ihren Plänen der Unterstützung der Reichsregierung von vornherein sicher war. Die ursprüngliche Absicht, mit einem eigenen Luftschiff und mit Hilfe von Reichsmitteln die Erforschung der Arktik durchzuführen, scheiterte an den großen Kosten. Daher kam es zu einem Verträge zwischen der Aero-Arktik und Luftschiffbau Zeppelin. In diesem Verträge ist das Reich nicht beteiligt. Wenn auch der damalige Reichsverkehrsminister von Guérard den Vertrag mitunterzeichnet hat, so geschah dies nur gewissermaßen als Zeuge und Notar. Für die wissenschaftliche Seite der Angelegenheit ist im übrigen das Reichsministerium des Innern zuständig.

Neue Unruhen werden befürchtet

Allgemeiner Proteststreik der Araber

Von arabischer Seite ist für Mittwoch die Parole zu einem allgemeinen Proteststreik der arabischen Bevölkerung Palästinas gegen die Regierung ausgegeben worden. Da neue Unruhen befürchtet werden, haben die christlichen Kaufleute und viele jüdische Gewerbetreibende Palästinas den Beschluß gefaßt, ihre Geschäfte zu schließen. Die Behörden haben umfassende Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung angeordnet.

Verurteilung im Dypelner Prozeß. Gegen das Urteil im Dypelner Theaterprozeß haben sowohl die Staatsanwaltschaft, wie auch der Nebenkläger, Rechtsanwalt Dr. Simon (Breslau) Verurteilung eingelegt.

Nadir Khan läßt sich anwerben. Nach einer Meldung aus Ternes ist Nadir Khan in Kabul zum Padischah von Afghanistan ausgerufen worden.

„Ich wollte verflucht sein, wenn ich mir's zu Herzen nähme!“ „Jetzt wirst du dich wenigstens früh auschlafen können,“ sagte Tommy, „bis jetzt mußt du sogar im Winter früh aufstehen. Nun kannst du jeden Morgen liegen bleiben. Du weißt ja noch gar nicht, wie gut das tut.“ Doch Peter mochte sich nicht zufrieden geben. Er hatte nur seine Arbeit geliebt und konnte sich ein Leben ohne Arbeit nicht vorstellen.

Die vierzehn Tage waren um. Am frühen Morgen des nächsten Tages brach sich der junge Burische, der an Peters Statt den Euphorischacht bediente, das Weid. Man rief nach Peter, aber der war nicht zu finden, weil er nicht mehr erschienen war. Man schickte einen Boten zu Peter ins Haus; der kam ohne ein Wort zu sagen zurück: aus seinen Augen starrte das Entsetzen.

Als er durch die offene Tür ins Haus gekommen war, fand er Peter kalt und tot hinter der Tür hängen.

(Aut. Uebersetzung aus dem Englischen.)

Gauer

Klavierabend im Schützenhaus

Es hat eine Zeit gegeben, da konnten die größten Säfte die Zuhörer gerade noch aufnehmen, wenn er spielte. Heute stehen lange Stuhlreihen leer und selbst auf den kleinen Plätzen drängt man sich nicht mehr. Es muß bitter genug sein für den Mann, der zwei Menschenalter hindurch es gewohnt war, von seinem Thron herab auf kaum übersehbare Massen herabzublicken, nun, mitten in einer Generation zu stehen, die sich andre Bitter kauf, die nicht weiß von jenen Beglückungen, die er ihren Eltern geschenkt hat. Jahr um Jahr und die es nun gnadenlos um ihn her leer werden läßt und still und fremd.

Und doch: jedesmal, wenn die machtvolle Greisengestalt dieses höchkultivierten Virtuosen das Podium betritt, wenn er sich vor den Flügel setzt, ist er unwiderr von der Atmosphäre eines Ruhmes und eines Triumphes ohnegleichen.

Zu einer Zeit, da jene, die mit ihm ernteten, in den Sälen der europäischen Metropolen lange unterm Rasen ruhen, da die meisten seines Alters in Rollstühlen fahren oder gebückt auf Stöcke um die letzten Sonnenstrahlen des Herbstes zu greifen, zu dieser Zeit ist er noch rüstig am Werke, sitzt am Flügel und vollbringt Leistungen, die, nur einmal physisch gewertet, einem Jüngling zu schaffen machen können.

Es will nichts bedeuten, daß drei Vachsche Chorabspiele ein wenig altersmatt verklingen, daß er (was er

zu schlendern; Peter sah bleich wie der Tod da; er hielt die Tränen in seinen Augenwimpern zurück. Da brachten sie es nicht über sich, mit ihm zu rechten; der seinen Illusionen beraubte Peter sah zum Erbarmen aus. Die nächsten Tage kamen ihm ganz merkwürdig vor. Nicht im Traume hatte er daran gedacht, daß man ihn auf die Straße werfen könnte. Er war sich bewußt, Jahr um Jahr hindurch seinen Mann gestanden zu haben, und es war ihm unerkäuflich, wie so etwas geschehen konnte. Nun und nie begriff er, wie seine Herren so brutal handeln konnten. Wovon sollte er leben? Die Pension, die er nach der Entlassung bekommen sollte, langte kaum für die Miete: jetzt erst fiel ihm ein, daß man ihn vielleicht noch zwingen würde, aus seinem Haus auszugehen, in dem er über 30 Jahre gewohnt hatte. Aber das werden sie doch nicht tun, sagte er sich. Wo sollte er denn wohnen? Aber in seiner Tasche lagte der Brief: ... nach vierzehn Tagen! Da drängte sich ihm die Vorstellung von dem großen kalten Gefängnis, dem Armenhause, auf.

Dieser Gedanke quälte ihn Tag und Nacht und zum erstenmal in den dreißig Jahren vergaß er, den Förderkorb auszuhaken, und er saufte durch das Gitter hindurch wieder in den Schacht zurück. Für den Rest der Arbeits-schicht konnte nicht weiter gefördert werden. Der Direktor wütete gegen Peter; alle Schimpfworte, die ihm in den Mund kamen, ergossen sich über den alten Mann. Peter stand, bis ins Innerste getroffen, zitternd da. „Du altes dummes Vieh, das du bist,“ war die geringste der Beschimpfungen. Gerade auf den Direktor hatte Peter seine ganze Hoffnung gesetzt. Am Abend hatte er in seine Wohnung gehen wollen, um ihn zu bitten, ja, wenn es sein mußte, wollte er sogar vor ihm in die Knie sinken. Tagelang schon hatte er daran gedacht und sich überlegt, was er ihm sagen wollte. Er war bereit, seine Arbeit bei geringerem Lohn zu tun. Damit hoffte er zu erreichen, daß seine Bitte erfüllt würde. Doch der Direktor in seiner Zut sagte ihm an jenem Tage, daß er schon längst fliegen sollte. Da wußte er, daß es jetzt geschehen würde, und meinte, daß er sogar, wenn er umsonst arbeitete, für die Gesellschaft zu teuer wäre. Dieser Tag wirkte auf Peter wie sonst ein paar Jahre.

Noch am selben Tage bekam Peter eine andere Arbeit, und ein junger Burische verrichtete seine Arbeit an der Schachtelsteinfabrik. Peter hoffte, der junge Kerl würde die Sache nicht richtig machen. Aber er mußte erfahren, daß während dieser Schicht mehr Kohle gefördert wurde als je seit Jahren: zum zweitenmal in seinem Leben meinte Peter; das erste Mal hatte er geweint, als sein Weib gestorben war.

„Weiß Gott, wenn die mich kündigen,“ meinte Willi, und mit ihm ein halbes Dutzend kinderreicher Arbeiter.

Danziger Nachrichten

Kommt jetzt der Ausbau der Weichsel?

In zehn Jahren soll die Weichsel ausgebaut werden
Ein polnischer Gesetzentwurf

Nach politischen Meldungen hat das Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Warschau einen Gesetzentwurf über die Regulierung der mittleren Weichsel ausgearbeitet, der noch im Oktober dem Ministerrat vorgelegt werden soll. Diese Nachricht stimmt überein mit früheren Meldungen, wonach im Laufe dieses Jahres ein Ausbauplan fertiggestellt werden sollte, um schon im nächsten Jahre mit den eigentlichen Arbeiten für den Ausbau zu beginnen. Die Gelder für den Ausbau der mittleren Weichsel, d. h. die Strecke von der San-Mündung bis Thorn, will man so beschleunigen, daß die Regulierung dieser ungefähr 480 Kilometer langen Strecke

innerhalb zehn Jahren durchgeführt

werden kann. Wenn jetzt endlich der Ausbauplan für die Weichsel fertiggestellt ist, so folgt die polnische Regierung damit den Vorschlägen, die ein Sachverständigenausschuß des Völkerbundes nach einer Bereisung Polens vor drei Jahren für den Ausbau der polnischen Wasserstraßen aufgestellt hat.

Damals wurde in Polen eine lebhaft propagierte Idee des sogenannten Kohlenkanals gemacht, der in möglichst gerader Linie von Oberschlesien westlich von Lodz über den See von Goplo nach Bromberg führen sollte, wobei dann weiter die untere Weichsel die Fortsetzung bilden würde. Der Völkerbundsaußschuß hat damals in seinem Gutachten den Kohlenkanal abgelehnt, da die Kosten sich zu teuer stellen würden, der Betrieb außerdem zu teuer wäre.

Der Völkerbundsaußschuß hat dagegen vorgeschlagen, möglichst bald an den

Ausbau der Weichsel in mehreren Abschnitten

heranzugehen. Der Völkerbundsaußschuß empfiehlt eine Regulierung der mittleren Weichsel mit Hochwasser-, Mittelwasser- und Niedrigwasserarbeit und schätzt die Kosten dieser Aufgabe mit vollständiger Durchdeichung der ganzen Strecke auf etwa 300 Millionen Goldfranken. Er empfiehlt außerdem eine Niedrigwasserregulierung der Strecke von Thorn bis Dirschau, wie sie schon von deutscher Seite vor dem Kriege geplant war, mit einem Kostenaufwand von etwa 100 Millionen Goldfranken. Dabei wird auch von dem Ausschuß darauf hingewiesen, daß bei der Regulierung der Strecke von Kongresspolen sich ein so großer Landgewinn für die Landwirtschaft ergibt mit gleichzeitigem Hochwasserschutz, daß dadurch ein erheblicher Teil der Kosten schon wettgemacht wird.

Mit dem Ausbau der Weichsel würde Polen endlich eine Wasserstraße erhalten, die durch ihre niedrigen Transportkosten eine

Entlastung der Eisenbahn

mit sich bringt. Seit Jahren wird über Waggonmangel geklagt. Seine Beseitigung ist schwer möglich, weil die Hauptfrachtmengen unter Selbstkosten befördert werden und die Eisenbahn daher ungenügend wirtschaftet. Es fehlen die Mittel für eine Steigerung der Leistungsfähigkeit der Eisenbahn. Andererseits ist eine angemessene Erhöhung der wichtigsten Frachtraten nicht möglich, weil schon bei den jetzigen Frachtraten die wichtigsten polnischen Ausfuhrwaren Kohlen und Holz auf dem Weltmarkt kaum noch wettbewerbsfähig sind. Man weiß, daß die Kohlenausfuhr zum großen Teil zu Verlusten geschieht, daß ferner die Holzausfuhr ständig zurückgeht, weil die Frachtkosten bis zur See zu teuer sind. Einen Ausweg bildet allein die Bereitstellung einer leistungsfähigen Wasserstraße, wie sie in der Weichsel gegeben ist. Kaum ein Land der Welt besitzt eine so

günstig gelegene Wasserstraße,

wie Polen, das von der Weichsel quer durchschnitten wird, wobei diese Hauptwasserstraße Seitenwege in fast alle Teile des Landes entsendet, namentlich nach dem waldreichen Osten, und auch noch an der Hauptstade vorbeifließt. Bisher ist die Weichsel nur auf der von preussischer Seite regulierten Strecke bis Thorn wirklich voll schiffbar, während in Kongresspolen Frachtfähne meistens nicht mit voller Ladung fahren können und der Personenverkehr nur mit ganz langsam verkehrenden Raddampfern häufig unter Schwierigkeiten betrieben werden kann. Beim Ausbau dieser vernachlässigten Wasserstraße wird sich eine

Senkung aller Frachtkosten für die Ausfuhr auf dem See

ermöglichen lassen, da der Transport auf einer leistungsfähigen Wasserstraße für Massengüter wesentlich billiger ist als auf der Eisenbahn. Der Ausbau der Weichsel hat daher in erster Linie für Polen selbst ungeheure Bedeutung durch Herabsetzung der Frachtkosten und Entlastung der Eisenbahn wird im übrigen aber auch natürlich für Danzig die größte Wichtigkeit haben, indem es dessen natürliche Vorteile durch die Lage an der Weichselmündung erst wieder voll zur Geltung kommen läßt.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

In den Morgenstunden ist schon recht kalt, trotzdem ist der Markt gut besetzt. Die Mandel Eier preist 2,20 bis 2,40 Gulden. Für ein Pfund Butter werden 2,00 bis 2,40 Gulden verlangt. Ein Paar Kuchel soll 2,60 Gulden bringen. Eine gerupfte, feite Henne kostet 4 bis 5 Gulden. Eine Ente 4,50 bis 5,00 Gulden. Gänse das Pfund 90 Pfennig bis 1 Gulden.

Die letzten Schnittbohnen kosten pro Pfund 50 Pfennig, Rosenkohl 60 Pfennig, Blumenkohl 40 Pfennig, Weißkohl 10 Pfennig, Rotkohl 15 Pfennig, Wirsingkohl 15 Pfennig, Braten das Pfund 10 Pf., Mohrrüben 15 Pfennig, 2 Bund Radishesen 25 Pfennig. Ein Pfund Zwiebeln 15 Pfennig. Ein Sellerieknoten soll 30 Pfennig bringen. Eine Stange Meerrettich 20 Pfennig, Kürbis 20 Pfennig das Pfund. Steinpilze das Pfund 80 Pfennig, Tomaten 30 Pfennig, Pfeffer 8 Pfund 1 Gulden, bessere Sorten das Pfund 40 bis 70 Pfennig. Blaue Pilanen sollen 40 Pfennig bringen.

Für Fleisch gelten die Preise der Vorwoche. Der Blumenmarkt bringt viel Astern, Dahlien, einige Nelken und viele Topfpflanzen.

Der Fischmarkt ist nicht mehr so reichlich besetzt wie an den letzten Markttagen, Flundern kosten das Pfund 50 Pfennig bis 1 Gulden, Pommel und Grüne Heringe 70 Pfennig bis 2 Gulden. Viel Räucherware wird angeboten.

Traute.

Kollision im Hafentanal

Verhandlung auf dem Seeamt — Die Ausweichpflicht der Schiffe

Am 2. Februar 1929, also noch vor der großen Eisblockierung des Danziger Hafens, stießen im Hafentanal zwei Schiffe zusammen. Es waren dies der dänische Dampfer „Viktoria“ (3000 Tonnen groß) und der etwa 800 Tonnen große schwedische Dampfer „Nievesberg“. Der Schwede fuhr von hinten auf den Dänen auf, der am Heck beschädigt wurde, seine Fahrt aber fortsetzen konnte. Insgesamt ist für etwa 4000 Gulden Schaden entstanden.

Weitern wurde nun über den Unfall vor dem hiesigen Seeamt verhandelt, da der schwedische Dampfer „Nievesberg“ wiederum den Danziger Hafen aufgefucht hatte und die Schiffsführung somit zur Verantwortung gezogen werden konnte. Die Verhandlung war, obwohl ja im Verhältnis kein allzu großer Schaden entstanden war, sehr interessant, da es sich wiederum zeigte, daß selbst in Schiffsfahrtskreisen

Die Bestimmungen über die Seetrassenordnung verschieden ausgelegt

werden. Der Tatbestand ließ sich in der gestrigen Verhandlung nicht restlos klären. Der Kapitän der „Viktoria“ gab an, daß er am Abend des 2. Februar, gegen 10 Uhr, mit der „Viktoria“ nach See zu dampfte. Kurz vor dem Westmolenkopf wurde die „Viktoria“ von hinten gerammt, ohne daß die Schiffsbesatzung etwas von dem Herannahen des auslaufenden Dampfers, es war die „Nievesberg“, bemerkt hatte. Die „Viktoria“ fuhr mit etwa 6—7 Seemeilen Geschwindigkeit.

Die Schiffsbesatzung der „Nievesberg“ mit Einschluß des Kapitän sagte fast das Gegenteil aus. Die „Nievesberg“ kam aus dem Freihafen. Etwa 200—300 Meter oberhalb schloste die Schiffsführung der „Nievesberg“ die „Viktoria“ und war der Meinung, daß die „Nievesberg“ noch vor der „Viktoria“ die offene See erreichen würde. Die Geschwindigkeit der „Viktoria“ war aber um etwa vier Seemeilen größer als die der „Nievesberg“, so daß die „Nievesberg“ noch zwischen dem Molenkopf überholt wurde.

Durch den Schraubenfog der „Viktoria“

wurde der Bug der „Nievesberg“ dann nach Steuerbord herübergezogen, woraus dann die Kollision entstand.



Die blutige Pflingsten in Bangschiu

14 Monate Gefängnis für den Haupttäter

Im Verlauf der gestrigen Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß die drei angeklagten Gebrüder Wendi, die noch unbestraft waren, als ruhige Menschen galten, die niemand etwas zu leiden taten, was man aber von Willi und Johann Kroschinski nicht behaupten konnte. Am Schluß der Beweisaufnahme wurde Medizinalrat Dr. Kund über den Eindruck vernommen, den der Angeklagte Fritz Kroschinski erweckte. Er bezeichnete ihn als einen äußerst beschränkten Menschen von schwacher Begabung. Die zuletzt genannte Eigenschaft habe einen so hohen Grad erreicht, daß man bei dem Angeklagten schon von Schwachsinn sprechen könne. Bei der Schlägerei habe er weniger eigenen Verantwortungsgefühl gezeigt, sondern habe sich mitreißend lassen. Unter diesen Umständen dürfte der § 51 des Strafgesetzbuchs auf den Angeklagten zutreffen.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft gab eine sehr eingehende Schilderung der Vorgänge, die sich an jenem Abend abgespielt hatten. Josef W. sei freizusprechen, da ihm eine Teilnahme an dem Tumult nicht nachzuweisen war, dagegen waren

die vier übrigen Angeklagten sämtlich schuldig,

auch Fritz Kr., dessen aktive Teilnahme an der Schlägerei im Gegenfah zu der durch den Sachverständigen befundenen hochgradigen geistigen Minderwertigkeit künde.

Der Verteidiger der Brüder Wendi suchte in bezug auf Paul W. darzutun, daß nicht Kaufhandel vorliege, sondern lediglich Abwehr eines von den Brüdern Kr. gegen ihn unternommenen Angriffs, dessen er, ihren Drohungen nach, sich gegenwärtig halten mußte. Die Verteidigung des Paul W. sei notwendig gewesen, um den Angriff der Kr. zurückzuweisen. Er habe nur im berechtigter Notwehr gehandelt und diese nicht überschritten.

Das Urteil

Nach zweifelhäufiger Beratung erging gegen Abend folgendes Urteil. Paul W. wird wegen gefährlicher Körperverletzung (Johann Kr.) gefährlicher Körperverletzung mit Todeserfolg (Willi Kr.) und wegen Teilnahme an einem Kaufhandel unter Verursachung mildernder Umstände zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr und zwei Monaten verurteilt. Vier Monate der erlittenen Untersuchungsfrist sind darauf anzurechnen. Der Haftbefehl ist aufzuheben. Dem Verurteilten wird ferner Strafaussetzung auf die Dauer von drei Jahren gewährt, dieses jedoch erst dann, wenn er weitere vier Monate der Strafe verbüßt hat. Albert W. und Johann Kr. werden zu je vier Monaten Gefängnis verurteilt, früherer unter Strafaussetzung auf die Dauer von drei Jahren. Josef W. wird freigesprochen. In bezug auf Fritz Kr. wird das Strafverfahren abge-

Es galt nun zu prüfen, welches Schiff den Bestimmungen der Seetrassenordnung zuzuführen gehandelt hat. Die Mannen der „Nievesberg“ meinte, daß das überholende Schiff ausweichspflichtig ist. Von der „Viktoria“ wurde behauptet, daß die „Nievesberg“ hätte warten müssen, bis die „Viktoria“ vorbei gewesen ist.

Der Staatskommissar beim Seeamt, Korvettenkapitän Orapow stellte sich auf Seiten der „Viktoria“. Er meinte, daß, wenn überhaupt ein Verschulden an dem Zusammenstoß in Frage kommt, daß es dann der Schiffsführung der „Nievesberg“ zur Last gelegt werden muß. Nach den Bestimmungen der Seetrassenordnung hätte die „Nievesberg“ mit dem Auslaufen aus dem Freihafen warten müssen, denn: wird rot am Steuerbord gesehen, heißt es aus dem Wege gehen.“ Das hat die Schiffsführung der „Nievesberg“ nicht beachtet. Allerdings hätte die „Viktoria“ durch Warnungssignale sich bemerkbar machen müssen.

Soweit das Gutachten des Staatskommissars. Nach seiner Meinung hat die „Viktoria“ die „Nievesberg“ nicht überholt, da er in seinem Gutachten die Ausweichpflicht des überholenden Dampfers nicht in Rechnung gestellt hat. Dem steht jedoch gegenüber, daß einwandfrei festgestellt ist, daß die „Viktoria“ mit 6, die „Nievesberg“ nur mit 2—3 Knoten Geschwindigkeit gefahren ist. Daß die „Nievesberg“ die „Viktoria“ eingeholt hat, ist darum also nicht gut möglich.

Der Spruch des Seeamts

Das Seeamt kam dann auch zu einem Spruch, der abweichend von der Ansicht des Staatskommissars den damaligen Verhältnissen mehr Rechnung trägt. Es wurde verkündet:

Die Kollision des schwedischen Dampfers „Viktoria“ und des dänischen Dampfers „Nievesberg“ am 2. Februar 1929, abends gegen 11 Uhr, ist verursacht durch den Fog der „Viktoria“ beim Vorbeilaufen an der „Nievesberg“. Ein Verschulden der beiden Schiffsführungen liegt nicht vor.

In der Begründung betonte der Vorsitzende Obergerichtsrat Bennewitz, daß beide Schiffsführungen hätten glauben können, daß sie nach seemannischen Grundsätzen richtig gehandelt hätten.

Achtung! hier lauert der Set!

Im Rheintal macht man seit einiger Zeit bemerkenswerte Versuche zur Verhütung von Autounfällen. In den gefährlichen Kurven führen die Bäume einen nachts leuchtenden Phosphoranstrich, um in der Dunkelheit schon von weitem als Wegweiser und Warnungssignal zu dienen.

Eine Frau überfallen

Mißglückter Handtaschenraub im Soenepark

Ein recht gefährliches Abenteuer zu bestehen hatte am Dienstagmorgen gegen 5.15 Uhr eine Frau Minna L. aus Dtra. Die Frau wurde zwischen dem Soenepark und Soenewaldchen von einem jungen Burschen angefallen. Die Frau wurde am Halse gewürgt und im Gesicht zerkratzt. Der Bursche hatte es auf die Handtasche abgesehen. Er ergriff die Flucht, als die Frau um Hilfe rief. Anschließend handelt es sich um einen entpurrungenen Fürsorgezögling. Er wird von der Frau als äußerst heruntergekommen geschildert.

Vom Postauto überfahren

Ein Taubstummer schwer verletzt

Am Dienstagmorgen gegen 6.45 Uhr wurde auf der Breitenbachstraße in der Nähe des Dominiksgeländes der taubstumme Schuhmacher S., wohnhaft Banggartner Wall, von einem Postauto angefahren. Der Verunglückte erlitt schwere Verletzungen am Kopf und auch innere Verletzungen. Er wurde nach Anlegung eines Notverbandes in das Krankenhaus geschafft.

Tschechoslowakische Schiffsahrt von Danzig aus. Wie eine Prager Korrespondenz meldet, ist außer dem Mitteleuropäischen Lloyd noch eine zweite tschechoslowakische Schiffsahrtsgesellschaft in Gründung begriffen. Die Gesellschaft soll die tschechoslowakische Seeschiffsahrt von Hamburg, Triest und Danzig aus betreiben. Die Finanzierung soll durch ein Konsortium erfolgen, an dem vor allem die Zivnobank und die Legation beteiligt sind. Auch die Beteiligung fremden Kapitals, wahrscheinlich durch eine englische Schiffsahrtsgesellschaft, ist beabsichtigt.

Polizeibericht vom 16. Oktober 1929. Festgenommen 24 Personen; darunter 9 wegen Diebstahls, 1 wegen Urkundenfälschung, 2 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 1 wegen Unterschlagung, 3 wegen Widerstandes, 1 wegen Bedrohung, 2 wegen Körperverletzung, 3 wegen Obdachlosigkeit, 2 in Polizeihaft.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Bangsch. Sohn des Betriebsleiters Joseph Fichtin, todt. — Unrechlich ein Sohn, todt. — Sohn des Staatsbahninspektors August Meisner, todt. — Tochter des Kapellmeisters Heinrich Carlhude, 10 Tage.

Programm am Mittwoch

9.10: Schulfunkstunde. Mademoiselle Gouge lief für die Mittelstufe aus französischer Schulfunkstunde. — 10.15: Schulfunkstunde. Einführung in die musikalische Form. — Das Lied. Konrektor Frau. — 13.30: Märchenfunk. Maria Maria Nemes. Berlin. — 16-17.30: Unterhaltungsmusik. Funkeffekte. — 17.30: Sternstunde. Aus untern Kinderarten und Kinderbüchern: Hildegard Romalkowski. — 18.15: Einführungsvortrag zu dem am 16. Oktober stattfindenden Einfontententert. Dr. Erwin Kroll. — 18.45: Literatur: Das dichterische Werk von Frank Thiel. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Mithras Deutsch: Studienrat Dr. Bismann. — 19.55: Wetterdienst. — 20: Silber-Verenigung Königsberg. Leitung: Otto Lenzing. 20.45: Norwegischer Abend. — 22.15: Wetterdienst. Briefnachrichten. Sportberichte. — 22.30-24: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Funkeffekte.

Schwindel mit falschen Dollarnoten

Festnahme internationaler Geldfälscher — Ausgewählte Bissern

Als Vertreter gefälschter Dollarnoten über große Beträge sind in Berlin ein 35 Jahre alter Landwirt Hermann Jeremias, der aus Rumänien stammt, aber nach Holland ausgewandert ist, sowie ein 30jähriger Ignaz Klab und ein 30jähriger Eugen Schwarz verhaftet worden. Die von ihnen in Umlauf gesetzten Noten waren echte Dollarnoten über kleine Beträge, bei denen die Bissern ausgenutzt und durch weitaus höhere Zahlen ersetzt worden sind. Mit solchen falschen Noten hat Jeremias u. a. in einem großen Juweliergeschäft im Berliner Westen einen Brillantring im Werte von 6000 Mark erworben, wobei ihm auf vier Hundertdollarnoten noch ein erheblicher Betrag herausgegeben wurde. Ertrappt wurde er erst einen Monat später, als er in einem Café einen seiner falschen Dollarnote wechseln lassen wollte, dank der Aufmerksamkeit des Kellners, der seine Festnahme veranlasste.

Auf Grund der von Jeremias gemachten Angaben wurden die beiden anderen Männer auf dem Anhalter Bahnhof verhaftet, als sie nach der Tschekoslowakei abreisen wollten. Alle drei erklären, daß sie das falsche Geld in Antwerpen von einem gewissen Krouer erhalten haben, in dessen Auftrag sie den Vertrieb der Noten schon seit längerer Zeit besorgten. Die Berliner Kriminalpolizei hat sich infolgedessen mit den Antwerpener Polizeibehörden in Verbindung gesetzt.

Das Kind mit Salzsäure getötet

Unter der Anklage des Mordes — Eine Verzweiflungstat?

Unter großem Andrang wurde gestern vor dem Schöffengericht in Liegnitz eine Mordanklage gegen den 33 Jahre alten Schmiedegesellen Schweizer aus Jauer bei Liegnitz verhandelt. Schweizer hatte im Jahre 1922 eine Frau Reinhard aus Jauer kennengelernt und sie, während noch die Scheidungslage schwebte, als Wirtschaftlerin in sein Haus genommen. Die Frau gebar zwei Kinder, bevor die Scheidung ausgesprochen war. Eines Nachts schickte Schweizer die Frau aus dem Zimmer und schloß einem der Kinder Salzsäure ein, angeblich, um es zu beruhigen. Das Kind starb nach kurzer Zeit. Der Arzt, der den Totenschein ausstellte, vermochte keine auffällige Todesursache festzustellen.

Als Schweizer im Mai dieses Jahres mit der Frau in Streit geriet, zeigte sie ihm wegen Kindesmordes bei der Staatsanwaltschaft an. Schweizer legte ein offenes Geständnis ab. Das Urteil lautete auf vier Jahre Gefängnis. Das Gericht ging von der Annahme aus, daß nicht Mord, sondern Totschlag vorliege. Der Staatsanwalt hatte Todesstrafe beantragt.

Der Mörder seines Nebenbuhlers

Urteil im Totschlagprozess Vogel

Vor dem Schwurgericht in Berlin hatte sich unter der Anklage des Mordes und des versuchten Mordes der 23jährige Schmied Friedrich Vogel zu verantworten. Vogel hatte den Bräutigam seiner früheren Braut Hedwig Köhl, den Emallierzer Waldemar Rosenow, durch einen Revolvererschuß getötet und auch gegen seine frühere Braut die Schußwaffe gerichtet, die sich aber nicht entlud. Das Gericht verurteilte Vogel wegen Totschlags zu vier Jahren Gefängnis. Im übrigen wurde der Angeklagte freigesprochen.

Sprengkapseln auf der Straße

Ein Arbeiter verwundet

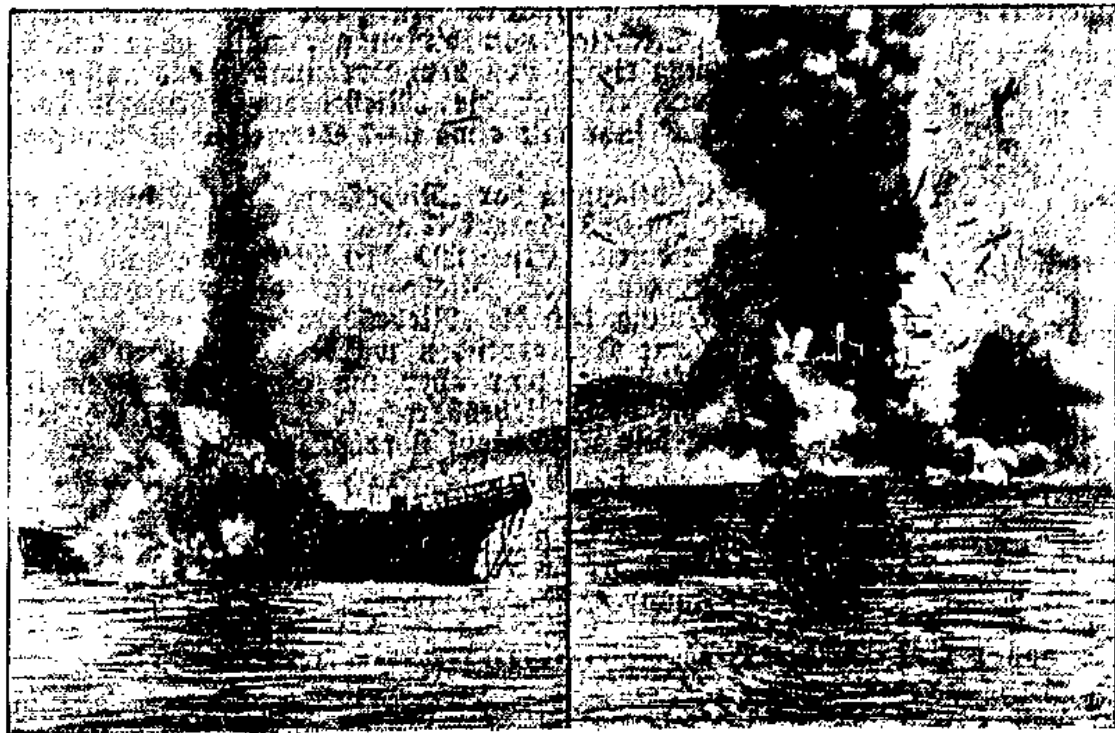
Gestern früh wurden auf der oberen Lichtenplatz Straße in Barmen eine größere Anzahl Sprengkapseln für Handgranaten gefunden und sichergestellt. Die Strecke, auf der die Sprengkapseln in Häufen von 10 bis 15 Stück lagen, ist etwa 300 Meter lang und liegt in der Nähe der Schupo-Kaserne. Ein mit der Befestigung der Fundstücke beschäftigter Arbeiter wurde durch die Explosion einer Sprengkapsel verwundet. Da

die Vermutung bestand, daß noch weitere Explosivkörper gelegt waren, wurde die Fundstrecke abgeperrt. Die aufgenommenen Ermittlungen sollen feststellen, ob es sich um einen politischen Akt, oder einen Wubenzweck handelt.

Der Streit nach der Paddelbootpartie

Urteil im Bursch-Prozess

Das Schwurgericht in Brandenburg verhandelte gegen den 42 Jahre alten Dachdecker Hermann Bursch, gegen den Anklage wegen gefährlicher Körperverletzung mit tödlichem Ausgange erhoben worden war. Der Angeklagte wurde wegen Totschlags und wegen Vergehens gegen das Gesetz über Schusswaffen zu einer Gesamtkstrafe von 5 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, sowie Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt. Bursch war am 26. Mai d. J. gelegentlich einer Paddelbootfahrt in die Umgebung Brandenburgs mit dem Landwirt Karl Bierth auf dessen Grundstück, wo er sein Zelt aufgeschlagen hatte, in Streit geraten, in dessen Verlauf er Bierth durch einen Schuß in das Rückenmark so schwer verletzete, daß Bierth drei Wochen später starb. Die Verteidigung hat Revision gegen das Urteil angeklagt.



Der Balltreffer

Trotz der größten Anstrengungen der amerikanischen Prohibitionsbehörden blüht der Alkoholschmuggel an der Küste der Vereinigten Staaten. Unter den Schmugglerschiffen tat sich besonders der kleine Dampfer „Jane V. Stanford“ hervor, dessen verwegene Besatzung den Wachtschiffen immer wieder ein Schnippen zu schlagen verstand. Schließlich wurde eine regelrechte Treibjagd auf den Dampfer veranstaltet, während der es dem Wachtschiff „Tamaroa“ auch gelang, das Schmugglerschiff zu stellen. Es wurde durch sechsundzwanzig Balltreffer in den Grund geholt. Untere beiden Bilder zeigen das Einschlagen der Granaten in das Schmugglerschiff.

Geschäftsverluste trieben in den Tod

Selbstmord zweier Chemiker Kaufleute

Die Inhaber der bekannten Häute- und Fellgroßhandlung Adolf Bed, Dr. h. c. Kurt Bed und Simon Bed, haben sich gestern mittig in ihren Geschäftsräumen erschossen. Die Beweggründe, die zu dem Doppelselbstmord geführt haben, sind noch nicht klargestellt. Man vermutet jedoch, daß hauptsächlich geschäftliche Verluste die beiden Chemiker-Großkaufleute zu dem Schritt veranlaßt haben.

82 Millionen gestohlen

Wie die Autos verschwinden

Nach den Berichten der amerikanischen Versicherungsgesellschaften nimmt die Zahl der in den Vereinigten Staaten gestohlenen Automobile in jedem Jahre zu. Im Jahre 1928 wurden in der ganzen Union 116 000 Automobile in einem Gesamtwerte von etwa 82 000 000 Dollar gestohlen. In zahlreichen Städten arbeiten ganze Diebesbanden, um ihre Beute mittels gefälschter Papiere an harmlose Käufer abzugeben. Trotz aller Schliche gelang es den Behörden jedoch, 85 Prozent der gestohlenen Wagen wieder aufzufinden und ihren rechtmäßigen Besitzern zurückzugeben.

Der Taschendieb am Offentag

Amially Jzso's Strafe

Der sizilianische Taschendieb Amially Jzso, der an einem schönen Sommermorgen vor einem Offentag des Berliner Zoos ertrappt worden war, als er Taschen anderer zu erleichtern versuchte, stand jetzt vor dem zuständigen Gericht. Amially Jzso gab vor, sich nur schönen Damen genähert zu haben, deren Anblick ihn faszinierte. Die amtlichen Feststellungen lauteten wesentlich anders: nicht die Damen, sondern leblich Männer waren es, denen Jzso seine Aufmerksamkeit gemacht hatte. Mit sechs Monaten Gefängnis kam er davon.

Neue Hilfe für Geldscheanftacker

Fraut M. Strong, von der Universität in Syracuse, erfand eine neue Methode zur Erzeugung einer außerordentlich heißen Flamme, indem er feines Aluminiumpulver im Sauerstoffstrom verblasen ließ. Das Pulver wird durch eine Transportröhre einem Messingrohr zugeführt; hier tritt ein harter Sauerstoffstrom hinzu, so daß ein feiner Staubnebel entsteht, der in acht seine Röhre verteilt wird. Deren Strahlen treffen sich in einem Punkt, in dem der Nebel zu einer sehr heißen Flamme entzündet werden kann. Es ist dies eine Kombination der bekannten Schweiß- mit dem Thermitverfahren.

Der Mann von 50

Roman von Kurt Heyncke

Copyright 1929 by Bierzehn Federn, Berlin B. 50.

4. Fortsetzung.

„Ich muß mir auf jeden Fall Gewißheit verschaffen, wo ich bin,“ dachte Jeannette und wollte die Tür öffnen. Sie war verschlossen.

Wieder überfiel sie quälend der Verdacht, und jetzt versuchte sie durch das Schlüsselloch zu sehen. Da zeigte sich, daß der Schlüssel steckte.

„Es kann ein Versehen sein, daß man abgeschlossen hat“, beruhigte sich Jeannette.

Sie sah sich im Zimmer um. Da entdeckte sie über dem Bett, an einer Schnur die elektrische Klingel. Nach einigem Zögern drückte sie auf den Knopf. Fünf Minuten vergingen. Dann hörte sie Schritte auf der Treppe. Jemand klopfte an.

„Es ist verschlossen“, sagte Jeannette.

„Ah! Ich schreie auf, wenn Sie erlauben!“, sagte die Stimme. Durch die Tür schob sich die Kreolin.

„Mademoiselle wünscht zu speisen? Sogleich!“

Celestine wollte sofort wieder zur Tür hinaus, aber Jeannette hielt sie fest.

„Sagen Sie mir, um Gottes willen, wo befinde ich mich?“

„Madame ist ausgegangen, Mademoiselle! Mademoiselle braucht keine Angst zu haben. Ich bringe das Essen!“

Damit verschwand Celestine, die vieles Fragen offenbar scheute, aus dem Zimmer und ließ Jeannette zurück, welche so klug blieb, wie sie war.

Die Kreolin hatte die Tür offen gelassen, das beruhigte Jeannette etwas.

„Nun: man würde sie nicht mit Gewalt festhalten können. Und Jeannette beschloß, in aller Ruhe abzuwarten, bis Madame käme.“

Inzwischen brachte Celestine das Essen. Sie rückte einen Tisch zurecht und deckte sauber. Jeannette aß, als Celestine gegangen war, mit wirklichem Appetit. Die Tür blieb, Jeannette achtete darauf, unverwunden. Sie mußte freilich nicht, daß der Keger Jim am Treppenaufgang lag und ankuckte und daß Celestine den Schlüssel mitgenommen hatte, so daß sich Jeannette auch nicht selbst einschließen konnte.

Nach dem Essen kam eine neue Müdigkeit über Jeannette und bewies ihr, wie schwach sie durch die letzten Wochen der Entbehrung geworden war.

Sie legte sich angekleidet auf den Divan, nahm sich vor, nach zu bleiben und nur ein wenig zu ruhen. Aber die Augen fielen ihr zu. Sie schlief ein.

Es wurde dunkel. Sie schlief noch immer. Jemand kam ins Zimmer.

„Sie schlief sich gesund“, sagte eine Stimme. Davon ermachte Jeannette. Die Stimme gehörte Madame. Madame knippte das Licht an.

Jeannette setzte sich aufrecht. Jetzt erst sah sie Madame genau an. Madame lächelte.

„Sagen Sie mir um Gottes willen, wo befinde ich mich?“ rief Jeannette erregt.

„Bei Menschen, die Ihnen helfen wollen“, sagte Madame freundlich. „Wir werden heute Abend zusammen speisen. Ich bekomme noch einen lieben Gast. Dort im Schrank finden Sie ein Abendkleid, Viebel!“ Jeannette erhob sich.

„Aber wollen Sie mir nicht sagen...“

Madame legte ihr die Hand auf die Schulter: „Nichts werde ich Ihnen jetzt sagen, mein Kind. Nachher dürfen wir über alles sprechen!“ Sie öffnete einen Wandschrank: „Hier haben Sie Bücher, wenn Sie sich bis dahin unterhalten wollen. Und dort in der Wand ist ein Kontakt, daneben sind Hörer für das Radio. Sie brauchen sich nur einzuschalten. Sie sind noch sehr, sehr unruhig, mein Kind.“

Madame küßte Jeannette leicht auf die Stirn, dann raufte sie davon. Jeannette war in der Erkenntnis ihrer Lage um keinen Schritt weiter gekommen.

Madame ließ Jeannette bewachen, weil sie argwöhnte, daß das Mädchen davonlaufen könne, und sie darste Gordon nicht verärgern. Nichtsdestowen mußte Jacques die Gelegenheit gegeben werden, Jeannette kennen zu lernen.

Und wie weiß, vielleicht hätte die Kleine aus einem romantischen Mißtrauen heraus versucht, das Haus zu verlassen, wenn Madame sich als Besitzerin einer Nachtbar vorstellte. Und so ließ man Jeannette im unklaren und bewachte sie.

Amade

Amade Rubin war ein guter, wohlherzogener Junge, und Paris war für ihn etwas so Gewaltiges, daß er sich in der ersten Zeit seiner Anwesenheit nur schwer zurecht fand.

Sein Vater besaß eine chemische Fabrik in Lille, mehrere ähnliche Unternehmungen in Nordfrankreich, sowie ein Handelsgeschäft in Mineralien. Herr Rubin hatte alle Unternehmungen zusammengezogen und in eine Societe

Anonnie umgewandelt, deren Aktien er allein besaß. Er hatte für seinen Sohn, den er sehr liebte, die politische Laufbahn bestimmt, und es dabei für gut gehalten, Amade sobald als möglich in Paris im Ministerium des Aeußeren einen Posten zu verschaffen, was ihm bei seinen ausgebreiteten Beziehungen nicht schwer gefallen war. Er sah im Geiste seinen Sohn als Votshafter Frankreichs auf einem überaus gefährlichen Auslandsposten. Jedenfalls hing Herr Rubin mit dem ganzen Vaterherzen an seinem Sprößling und seine kühnsten Träume galten seinem Sohn.

Zunächst suchte Amade Paris kennen zu lernen, und es entsprach seinen soliden Grundfängen, daß er sich auf eine Frau beschränkte, und sich von ihr soviel als möglich Paris zeigen ließ. Dabei verliebte er sich in diese Frau ernstlich und mietete ihr eine Wohnung, in der er sich mit ihr traf und glücklich war. Diese Frau war Jeannette.

Das Mißgeschick wollte es, daß Amade einen alten Onkel hatte, der sich häßig, wahrscheinlich auf Anregung von Amades Vaters, um ihn bekümmerte. Dieser alte Onkel, Herr Beaunier, war auf irgendeine Weise hinter die Heimlichkeiten des Amade gekommen und hatte Herrn Rubin genaue Mitteilungen gemacht. Es zeigte sich wieder einmal, daß das hohe Alter neidisch auf die Abenteuer der Jugend ist.

Ganz unerwartet erschien eines Tages Herr Rubin ans Bille in seines Sohnes Wohnung, bemies, daß er unterrichtet war und forderte von seinem Sohne Verzicht und Entfugung von Jeannette. Amade war kein Held. Aber er leistete seinem Vater auf die unerwartete Weise Widerstand, denn, er erklärte ihm, daß er das Mädchen heiraten würde, und dann sei doch überhaupt keine Einmischung mehr gegen seinen Verkehr mit Jeannette zu machen?

Dieses Angebot hatte die von Amade nicht erwartete Wirkung, daß Herr Rubin junior nach dem Ministerium eilte, einen dreimonatigen Urlaub für seinen Sohn zu „Studienzwecken“ erwirkte und Amade unter den härtesten Drohungen, von denen „Enterbung“ die mildeste war, zwang, sofort mit ihm abzureisen. Außerdem nahm er Amade das Versprechen ab, an Jeannette kein Wort zu schreiben.

(Fortsetzung folgt.)

Lodix der beste Schuhputz

Das Erbe der Astors

Wer bekommt die 700 Millionen?

Büßliche Rechtsansprüche — Aber sie führen zu nichts

Endlich hat man einmal erfahren, auf welche Weise der Grundstock zu einem der größten Vermögen der Welt gelegt worden ist. Der Prozeß gegen eine betrügerische Krankenschwester, der ebenjüngst interessiert wie die Angeklagte, brachte Licht in die Entstehungsgeschichte der amerikanischen Multimillionärsfamilie Astor. Eine recht interessante Angelegenheit, besonders da die Astors sowie jener Johann Emmerich, der das Astor-Vermögen verlor, aus Deutschland stammen, aus Diefenbach im Kreise Eppingen.

Johann Emmerich war „sein Vater nicht“,

wie man von ihm im Dorfe sagte; denn er war stark und rauh, und wenn er einen sitzen hatte, dann fuhr seine Faust dazwischen, daß kein Gras mehr wuchs. Manchmal mußte er hinterher gar nicht mehr, wenn er geschlagen hatte, und als man ihm nachjagte, er sei es wohl gewesen, der auf der Kirchweih einen Werd begangen habe, da mag er selber daran geglaubt haben.

Aufgeklärt wurde die Sache nie; aber Emmerich hatte ein schlechtes Gewissen und machte sich aus dem Staube. Gleich ganz weit fort, bis nach Amerika. Dort geriet er unter die Indianer und begann mit ihnen einen schwunghaften Pelzhandel. Später kaufte er Skaus und nannte seine Werkstatt eine Weberei. Ausgewandert war er im Jahre 1775. Wenige Jahre später verschwand wieder jemand aus dem Dorfe Diefenbach, und zwar

ein gewisser Jakob Astor, der Emmerichs Adresse kannte und mit dem letzten Rest seines Vermögens bei dem ehemaligen Freunde landete,

der ihn aufnahm, froh, einen Bekannten zu finden, der ihm helfen konnte. Nun war zwar Emmerich der Unternehmungslustigste der beiden, aber Astor war der gerissener und der bessere Kaufmann. Es dauerte denn auch nicht lange, und er hatte das Geschäft derart in die Höhe gebracht, daß aus den beiden kleinen Pelzhändlern zwei schwerreiche Leute geworden waren.

Das heißt: Emmerich war der alleinige Inhaber der Firma; doch als anständiger Herr wollte er den Freund nicht über's Ohr haufen. Er hatte gesehen, daß lediglich auf Astors Schlaueit hin der Laden florierte, und so machte er ein Testament, wonach Astor das Vermögen 90 Jahre lang behalten dürfte. Dann müßten dessen Erben den Betrag an die Erben des Emmerich auszahlen. In den 90 Jahren würden sie so gut mit dem Punde haben wiechen können, daß für beide Familien genug übrigbliebe. Johann Emmerich fand trotz eifrigen Suchens in ganz Amerika kein passendes Eheweib und verließ mit 87 Jahren als hartgeleitener Junggeselle. Mit ihm ging das erste das gesamte Vermögen an Jakob Astor über, der bald darauf ebenfalls das Zeitliche segnete, nur mit dem Unterschied, daß er eine Witwe und zwei Kinder hinterließ.

Nachdem die Familie Astor sich 90 Jahre lang des Vermögens erfreut hatte, kam im Jahre 1906 der Augenblick, wo sie den damals geerbten Betrag samt Zinsen an die Erben des Emmerich hätten auszahlen müssen.

Daß sie es nicht machten, wird man bereits erraten haben.

Sie machten es nicht, obwohl sie selber nicht hätten verhungern müssen; denn ihr eigenes Vermögen war inzwischen auf 400 Millionen Dollar angewachsen. Ungerechnet die 700 Millionen, die die Nachkommen Emmerichs hätten bekommen müssen. Im ganzen besaß die in Amerika weitverzweigte Familie Astor bereits 1906 nicht weniger als 2,3 Milliarden Mark, nur fand sich leider damals niemand, der die Klage hätte erheben können. Zum Klagen gehört nämlich Geld, viel Geld sogar, wenn es um solche Summen geht.

Erst im Jahre 1928 wurde eine „Erbchaftsvereinigung Emmerich“ gegründet, nachdem alle in Frage kommenden Erben der verschiedenen Nebenlinien festgestellt und zusammengetrommelt worden waren. Ihre Ansprüche sind nicht etwa gering, sie sind vollkommen hoffnungslos. Es wird mit Genauigkeit heute nicht mehr festgestellt sein, wieviel Geld der 1816 verstorbenen Johann Emmerich hinterlassen hat, auch ist das Testament nicht in seiner Urschrift vorhanden, sondern nur mündlich überliefert.

Rudem ist unklar, ob nur das feinerzeit übergebene Vermögen oder auch die Zinsen oder gar (wie zum Teil behauptet wird) auch das dadurch erworbene Gesamtvermögen der Familie Astor auszuleisten sein würde.

In der Theorie in der sich manchmal dies und jenes rosig ansieht, besteht natürlich irgendeine Forderung, in der Praxis aber wird sie nicht zu Geld zu machen sein, und es wäre vielleicht besser, die Nachkommen Emmerichs, die ja gar keine direkten Erben darstellen, würden den Kampf aufgeben statt ihre paar Groschen (die meisten sind ganz einfache Leute) einem nie erreichbaren Lustschloß zu opfern.

Der Hochstapler-Dänin wechselt den Beruf

Aus dem Zuchthause an den Schreibtisch — John Russell wird Schriftsteller

Man kennt bei uns Manolescu und man kennt Arfene Lupin, man hat auch von anderen Königen der Unterwelt vernommen; zu diesen Selben gehörte nun John Russell, ein Hochstapler und Schwindler von Format, der in den Vereinigten Staaten Berühmtheit erlangt hatte. John Russells Einfälle — wenn es darum ging, andere Leute zu prellen und sich selbst unredlich zu bereichern — waren von phantastischer Frechheit, und er schreckte vor der Durchführung der gewagtesten Tricks nicht zurück.

Es liegt in der Natur der Amerikaner, daß sie von der Originalität und der Kühnheit Russells begeistert waren,

und daß man ihn als Held feierte; was indes nicht hinderte, daß er ab und zu mit Sing-Sing und anderen amerikanischen Gefängnissen und Zuchthäusern Bekanntschaft machen mußte. Wenn er herauskam, hatte er schon wieder den Kopf voll neuer Pläne, und er wußte, daß die menschliche Dummheit sein bester Bundesgenosse war, der nie versagte.

John Russell hat dieser Tage Sing-Sing verlassen, und man wartete gespannt darauf, womit er Amerika überraschen würde. Und er hat sich eine Ueberraschung ausgedacht, auf die man selbst bei ihm nicht gefaßt war: John Russell wechselt den Beruf. Er wird nicht mehr hochstapeln und nicht mehr die Menschheit begannern;

er wird Schriftsteller werden;

er wird seine kühnen Streiche nicht mehr ausführen; er wird nur Abenteuerbücher schreiben, und er glaubt, daß er damit mindestens ebensoviel Geld erlangen wird wie früher mit seinen Gaunereien. Ein Zufall hat John Russell auf seine kühne Idee gebracht. Im Zuchthause war ihm ein Buch in die Hände gefallen: der Abenteuerroman eines bekannten amerikanischen Schriftstellers, und in diesem Roman waren einige der Streiche geschildert, die John Russell selbst ausgeführt hatte. Russell strengte, noch aus dem Zuchthause, einen Prozeß an; er wollte eine Entschädigung haben dafür, daß der Schriftsteller aus den Einfällen Russells Gewinn gezogen hatte.

Russell gewann den Prozeß; er erhielt eine ansehnliche Entschädigungssumme

ausbezahlt, und auf Grund dieser Summe wird er nun sein neues, ehrliches Leben beginnen. John Russell hat bereits von vielen Zeitschriften, Zeitungen, Magazinen und Buchverlegern Angebote erhalten; sie alle wollen sich die Mitarbeit des neuen Schriftstellers sichern, eines Schriftstellers, der heute schon einen berühmten Namen besitzt und dem sicherlich raffinierte und sensationelle Geschichten einfallen werden. St. F.

600 000 Mark Entschädigung für den „Kraffin“

Die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft verurteilt

In dem Streit zwischen der Sowjetregierung und der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft über die Entschädigungszahlung an den Eisbrecher „Kraffin“ für Hilfeleistung bei der Havarie der „Monte Cervantes“ in Spitzbergen hat jetzt das Internationale Schiedsgericht entschieden, daß die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft 600 000 Mark zahlen soll. Die Sowjetunion hatte 1,5 Millionen Mark gefordert.

Hochwasser in Leningrad

Starke Ansteigen der Newa — Fabriken unter Wasser

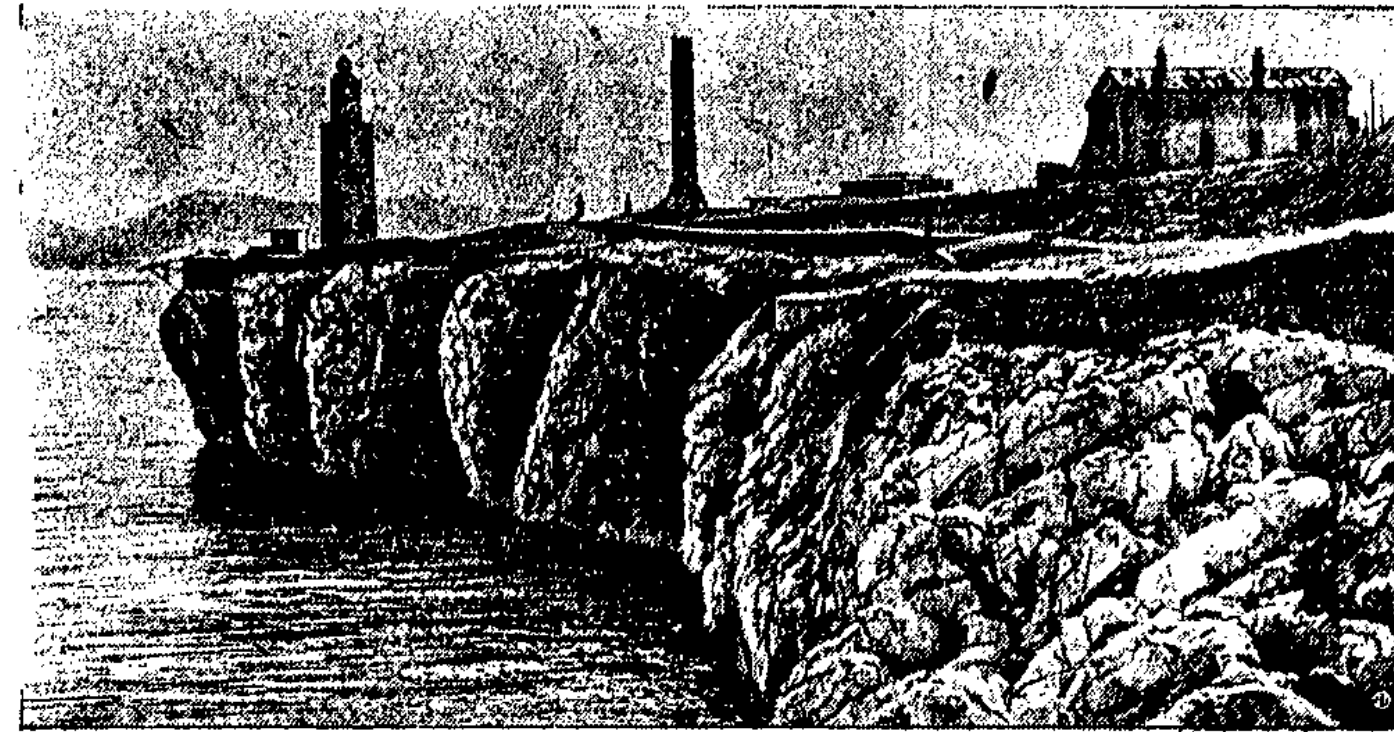
Die Newa ist infolge starken Westwindes rasch gestiegen. Gestern nachmittag um 17.20 Uhr stand der Pegel auf fast 2,5 Meter. Im Zentrum der Stadt Leningrad ist die Newa über die Ufer getreten, so daß der Admiraltätskai und der Winterpalastkai unter Wasser stehen. Der Straßenbahnverkehr stockt, in den Fabriksbetrieben mußte die Arbeit eingestellt werden. Der Fluß steigt unaufhörlich weiter.

Durch das andauernd steigende Hochwasser der Newa sind die Hafenanlagen und viele große Fabriken auf der Wassiljew-Insel überschwemmt. Der Eisenbahnverkehr nach Finnland mußte eingestellt werden.

Wilkins folgt Byrd

Eine neue Südpolexpedition

Der bekannte australische Polarforscher Sir Hubert Wilkins hat sich dieser Tage in New York eingeschifft, um über Montevideo seine neue Südpolexpedition anzutreten. Wilkins wird von den Piloten Parker Cramer und McGeeman begleitet, und er beabsichtigt, das Lager des Commanders Byrd aufzusuchen. Wilkins will vor allem den Küstenstrich zwischen Grahamland und der Mossee erforschen. Er will dann entweder bei der Magareishöhi oder auf Bear Island eine Basis errichten. Wenn sich dies als unmöglich erweist, will er in einem ununterbrochenen Flug von 2300 Meilen Byrds Lager zu erreichen versuchen.



Der Tunnel unter dem Mittelmeer

Im Auftrage der spanischen Regierung ist nunmehr mit den Vorarbeiten für den Gibraltar-Tunnel begonnen worden. In der Umgebung der Stadt werden bereits umfangreiche Abmessungen und Bohrungen vorgenommen, die in beschleunigtem Tempo durchgeführt werden. In der Bild zeigt den Felsen von Gibraltar mit dem Leuchtturm. Hier soll die Tunnel-einfahrt auf der europäischen Seite liegen.

Wenn Diamanten nicht mehr glänzen

Brillantendiebstahl in einer Brunewaldvilla — Einer, der es verstand

In der Villa des Konsuls Harry Fuld in der Douglasstraße 9 im Brunewald bei Berlin ist ein aufsehenerregender Brillantendiebstahl entdeckt worden. Der gesamte Schmuck der Tochter des Konsuls ist geraubt und durch minderwertige, aber geschickt nachgemachte Schmuckstücke ersetzt worden. Der 27 Jahre alte Hausdiener Karl Kamolz, der dringend verdächtig ist, die Brillanten unterschlagen zu haben, ist gestern verhaftet worden.

Das Fehlen der wertvollen Steine wurde durch einen Zufall entdeckt. Die Tochter des Konsuls besaß einen kostbaren Ring, den ein fünfjähriger Brillant schmückte. Als sie den Ring bei einem Theaterbesuch vor einigen Tagen trug, rißte sie sich die Hand leicht an dem Ring und entdeckte an dem Schmuckstück bei genauerem Hinsehen

eine Beschädigung der Fassung.

Dabei fiel ihr auf, daß der sonst glänzende Stein merkwürdig trübe aussah. Bei näherer Prüfung ergab sich, daß der kostbare große Brillant mit einem anderen minderwertigen Stein vertauscht war. Man ließ nun auch die anderen Juwelen untersuchen und stellte bei einigen weiteren wertvollen Stücken die gleichen Fälschungen fest.

Bei einer Durchsichtung der Sachen des Dieners Kamolz fand man mehrere wertvolle Schmuckstücke, an denen Spuren einer Umarbeitung erkennbar waren. Es ist anzunehmen, daß er sie in den Häusern, in denen er früher in Stellung war, gestohlen hat. Er machte über ihren Erwerb Angaben, die der Polizei unglaubwürdig erschienen.

Der Ueberfall im Brunewald

Prof. v. Linstow gestorben

Der Landesgeologe Prof. Otto v. Linstow, auf den, wie gemeldet, vorgestern Abend im Brunewald ein Revolveranschlag verübt wurde, ist gestern nachmittag seiner schweren Verletzung im Krankenhaus erlegen. Für die Erregung des noch unbekannten Täters hat die Kriminalpolizei für Melbungen aus dem Publikum eine Belohnung von 1000 Reichsmark ausgesetzt.

1000 Niesen organisieren sich

Der Bund der „langen“ Kerle — Sie machen Propaganda

Mit einer langen Erklärung wendet sich Mr. Benjamin Dilling an die großen amerikanischen Zeitungen. Mr. Dilling ist nämlich der Vorsitzende der „Vereinigung der großen Leute von Amerika“. Angehörige dieser Liga sind nicht etwa die bedeutendsten Persönlichkeiten der Vereinigten Staaten. Die Bezeichnung „groß“ bedeutet in diesem Fall, daß sich die Männer zusammengefunden haben, deren Körpergröße über das Durchschnittsmaß hinausgeht. Mr. Dilling beklagt sich bitter, daß man in den Vereinigten Staaten so wenig Rücksicht auf seine Vereinsbrüder nehme. Sie fänden fast niemals in einem amerikanischen Hotel passende Betten oder Baderwannen. Noch unangenehmer sei es, daß auch die amerikanischen Krankenhäuser nur Betten besäßen, die für normale Sterbliche paßten.

Seit einiger Zeit entfaltet die Vereinigung eine lebhaft Propaganda,

um den Niesen Amerikas das Leben zu erleichtern. Nach den Erklärungen des Vorsitzenden soll es in Amerika eine beträchtliche Anzahl außergewöhnlich großer Männer geben, und der Bund der

Niesen, der 1925 gegründet wurde, zählt heute bereits über tausend Mitglieder. Auf einen Erfolg seiner Propaganda ist der Vorsitzende sehr stolz; er hat es erreicht, daß ein amerikanisches Hospital einen besonderen Operationsstuhl für Vereinsmitglieder angeschafft hat. Eine amerikanische Zeitung macht dem Vorsitzenden einen reichlich großzügigen Vorschlag. Sie fordert ihn auf, dafür einzutreten, daß die amerikanischen Gerichtsbehörden auch für besonders hohe Gefängniszellen sorgen sollen, damit sich ein Niese, der sich gegen das Gesetz vergeht, in der Gefangenschaft nicht allzu unbehaglich zu fühlen braucht.

Furchtbare Explosionskatastrophe bei Paris

4 Tote, 80 Verletzte

Gestern vormittag ist infolge der Explosion eines Gasbehälters eine große Automobilwerkstatt in der Nähe von Paris zerstört worden. Da der Unfall während der Arbeitszeit erfolgte, ist die Zahl der Opfer beträchtlich.

Bei dem Explosionsunfall sind, wie nach den ersten Aufklärungsarbeiten festzustellen ist, außer den gleich gefundenen vier ums Leben gekommenen Arbeitern, etwa 80 verletzt worden. Sechs Arbeiter mußten ins Krankenhaus gebracht werden, davon einer in hoffnungslosem Zustande. Ueber die Ursache des Unglücks sind zwei Versionen im Umlauf. Nach der einen soll ein Behälter mit komprimierter Luft im Keller explodiert sein, nach der anderen soll es sich um die Explosion eines Gemisches von Luft und Kohlenstoff handeln, der aus dem Heizkessel abgeleitet worden war. Der Sachschaden soll bedeutend sein, kann aber nicht genau angegeben werden. Etwa 300 Arbeiter werden auf zwei Wochen ohne Beschäftigung sein.

Erdbeben gefährdet die Rosenerte

Aus den Rosenältern Bulgariens

In den berühmten Rosenältern Bulgariens hat die Rosenerte unter den traditionellen Feierlichkeiten ihren Abschluß gefunden. Die diesjährige Ernte ergab nicht weniger als sieben Millionen Kilogramm Rosenblütenblätter und gegen zweitausend Kilogramm Rosenöl. Gegenüber der Vorjahre ist ein Mehrertrag von 20 Proz. zu registrieren, da die vorjährige Ernte unter den katastrophalen Erdbebenjahren stark zu leiden gehabt hat. Im allgemeinen ergeben 2500 Kilogr. Blütenblätter etwa 1 Kilogr. Rosenöl im Werte von etwa 110 000 Lewa oder 3300 Mark. Die Ausfuhr geht in der Hauptsache nach Frankreich, in geringerem Maße auch nach Deutschland und Amerika.

Zurück nach Rußland

Die Schwedenkolonie in der Ukraine

Vor etwa zwei Monaten hatte die gesamte Bevölkerung des in der Ukraine gelegenen schwedischen Kolonistenortes Samalberghy mit Erlaubnis der Sowjetregierung ihre Wohnstätten verlassen und war nach Schweden zurückgekehrt. Die Rückwanderer erhielten in Schweden Siebungen angewiesen. Neuerdings haben vier dieser Familien, von insgesamt 23 Personen, sich wieder an die Sowjetregierung mit der Bitte gewandt, ihnen die Rückkehr in die Ukraine zu gestatten. Wi-das schwedische Kommunistenblatt „Folkets Dagblad“ politisch gemachten Erfahrungen die Siebter zu dieser Rück- betrogen.

Sport-Turnen-Spiel

Die Tagung in Prag

5. Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale
Übungsversuche der Spalter

Der 5. Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale in Prag begann am 12. Oktober 1929. Tagungslokal ist das Gewerkschaftshaus in Prag. Aus einigen Vorkonferenzen waren besonders interessant die Mitteilungen, daß der ukrainische Verband keine Ausweispässe von Polen bekommen hatte und daß ein gemeldeter jugoslawischer Delegierter einen Tag vor seiner Abreise infolge politischen Terrors verhaftet wurde und in Untersuchungshaft sitzt. Eine von Polen eingereichte Entschädigung fand einstimmig Annahme. Sie spricht dem österreichischen Protektorat ihre wärmsten Grüße und Sympathien aus in seinem aufgewandten Kampfe gegen die tschechische Reaktion der Heimwehren. Nach Bildung von sieben Ausschüssen wurde beschlossen, dem rein kommunistischen alten englischen Clarion-Verband keinen Zutritt zu gewähren, weil er in niedrigster Weise die S. A. S. F. fortgesetzt zu infamieren versucht und außerdem keine Beiträge bezahlt.

Ein Zwischenfall

Ein von der Stadt Prag mit ihrer Vertretung beauftragter Stadtrat mißbrauchte das in ihm gelebte Vertrauen, indem er eine vier Seiten starke Schmähschrift der Moskauer Sportinternationale gegen die S. A. S. F. im Sitzungssaal verteilte. Ein Sturm der Entrüstung setzte diesen unverschämten Frechling hinaus. Der wie verfangene Anstand der Arbeiterpartei beharrte ihn trotz der ungläublich frechen Herausforderung vor einer wahrlich verdienten Tracht Prügel. Ein S. A. S. F.-Anhänger mit gleicher Handlungsweise in einer Tagung der Moskauer Sportinternationale — wir wagen gar nicht auszurechnen — wie es dem ergangen wäre.

Die Berichte ergaben eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung des Arbeitersports. Neu aufgenommen wurde die neue englische Sport-Föderation, die im engsten Anschluß an die Labour-Partei kürzlich gegründet wurde.

Gastgeb. Wien, vom Arbeiterbund für Sport- und Kultur Österreichs informiert über das 2. Arbeiter-Olympia 1931 in Wien. Wir haben über die Vorarbeiten des Wiener Weltfestes bereits am Montag berichtet.

Letzliche Bundesmeisterschaften

Gute Leistungen

Der letzte Arbeiter-Sportbund brachte seine Landesmeisterschaftskämpfe zur Durchführung. Er wurden folgende Leistungen erzielt:

Leichtathletik, Männer: 100 Meter Ubriz (Niga) 11,9 Sek.; 200 Meter Straume (Niga) 24,3 Sek.; 400 Meter Pitainis (Niga) 55,7 Sek.; 800 Meter Pitainis (Wuchbruder-Abteilung) 2 Min. 4,04 Sek.; (neuer Rekord für Lettland); 1500 Meter Baltisch (Niga) 4 Min. 25,6 Sek.; 5000 Meter Parup (Niga) 16 Min. 44,0 Sek.; 10 000 Meter Parup 36 Min. 06 Sek.; Hochsprünge: Pitainis (Niga) 1,60 Meter; Weitsprünge: Straume (Niga) 6,25 Meter; Stabhochsprung: Wilhof (Niga) 3,40 Meter; Kugelstoßen: Osols (Niga) 11,41 Meter; Diskuswerfen: J. Kobeschmied (Niga) 37,93 Meter; Speerwerfen: J. Kobeschmied 46 Meter; 4x100-Meter-Staffette: Niga Zentrum 46,6 Sek.; Fünfkampf: Sieger J. Kobeschmied mit 499,5 Punkten.

Frauen: 100 Meter Liepin (Niga) 13,7 Sek.; 800 Meter Strecken (Wt. Kulum) 2 Min. 38 Sek. (neuer Rekord für Lettland); Weitsprung: Liepin 4,52 Meter; Hochsprung: Liepin 1,31 Meter; Diskuswerfen: Zimmermen (Wt. Mitau) 20,49 Meter; Speerwerfen: Puze (Lilau) 25,12 Meter; Kugelstoßen: Puze (Niga) 9,15 Meter; 4x100-Meter-Staffette: Kombinierte Mannschaft 57,2 Sek.

Fahrradfahren auf Landstraße: 140 Kilometer: Janjon (Niga) 5 Std. 36 Min. 18 Sek.; 20 Kilometer: Janjon 37 Min. 34,8 Sek.

Turnen, Männer: 1. Klasse (Siebenkampf): Senatols (Niga Zentrum) 104,6 Punkte; 2. Klasse (Zweikampf): Gulbis (Niga Zentrum) 24,1 Punkte.

Frauen: (Fünfkampf): M. Hermans (Lilau) 83 Punkte.

Vom schwarzen Reichwehmann

Berliner Theater

Nach Mehrings „Kaufmann von Berlin“ die zweite „Historie aus dem Zeitalter der Inflation“, diesmal eine Matinee der „Aktuellen Bühne“ im Lessing-Theater von Hedon Horvath, „Elabet, der schwarze Reichwehmann“. Nachdem Bronnen in seinem „D. S.“ die illegalen Freischaren glorifiziert hatte, bedarf es schon einer starken Begabung, um diese literarische, durchaus temperamentvolle Perfidie auszufrachten. Horvath begehrt vor vornherein den Fehler, in dem Elabet einen Eigenbildler zu zeichnen, der die „Gerechtigkeit lieb hat und selbständig denken kann“. Somit nimmt er den Vorgängen das Allgemeingültige, das immer Zutreffende, was man von der Gestaltung politischer Aktionen unbedingt verlangen muß. Dieser Elabet, der mit den heroischen Worten „in der Natur wird gemordet, daran läßt sich nichts ändern“, die Fememorde und den Rebellenkrieg verteidigt, ist bestimmt nicht so wie die Jungen des Jahrganges 1902, die als Grenzschutz und Sturmtruppe ihre Komplex abregierten. Horvath will in der Wandlung dieses Burlesken das Verbrechen jener Generale aufdecken, die Krieg spielen wie andere Stat, aber dann hätte er sich jemanden anderes als den blaffen Schwächer holen müssen, der Wahrheiten verkündet, die schon vor Jahren besser gesagt wurden und Selbstverständlichkeiten als Neuentdeckungen propagiert.

Politische Stücke soll man nicht mit privaten Sonderheiten verquiden. Manche Szenen sind wiederum recht gelungen, etwa da die Frau, die den Elabet liebt, seinetwegen als Verräterin abgelehnt wird. Das hilft aber nicht darüber hinweg, daß das Stück keinen straffen Aufbau hat, wie flüchtig ist und undramatisch wirkt, ohne jedoch das Interesse völlig auszufrachten. In dem ungeheuer wichtigen Stoff ist meist vorbeigeredet worden. Es geschieht, daß ein pazifistischer Redakteur in der Kiezgrube verhaftet werden soll, aber davon verschont bleibt, weil die „maßgebende Stelle“ es für angebracht hält, den kriegslustigen Untergeneral ihrerseits in ein besseres Jenfer abzurufen. Dazwischen wird geoffen, geliebt und geredet, geredet.

Die Regie Erich Filchs verschleppte das Tempo, statt zu steigern, das Ensemble sprach fast durchweg zu leise, einzig die Anna der Voite Lieben und der Elabet des Otto Matthes ragten hervor.

Der Epilog bringt die Unterredung zwischen dem pazifistischen Redakteur und der „maßgebenden Stelle“, die die Enthüllungen des Redakteurs zurückweist, die Existenz einer schwarzen Reichwehr verneint, das Vorhandensein von

Tennis: Männer-Einzel: M. Hansen (Niga Zentrum); Männer-Doppel: Ubriz und Beders (Niga); im gemischten Doppel: M. Hansen und E. Grünberg. Im Sportlerinnen-Einzel: E. Grünberg.

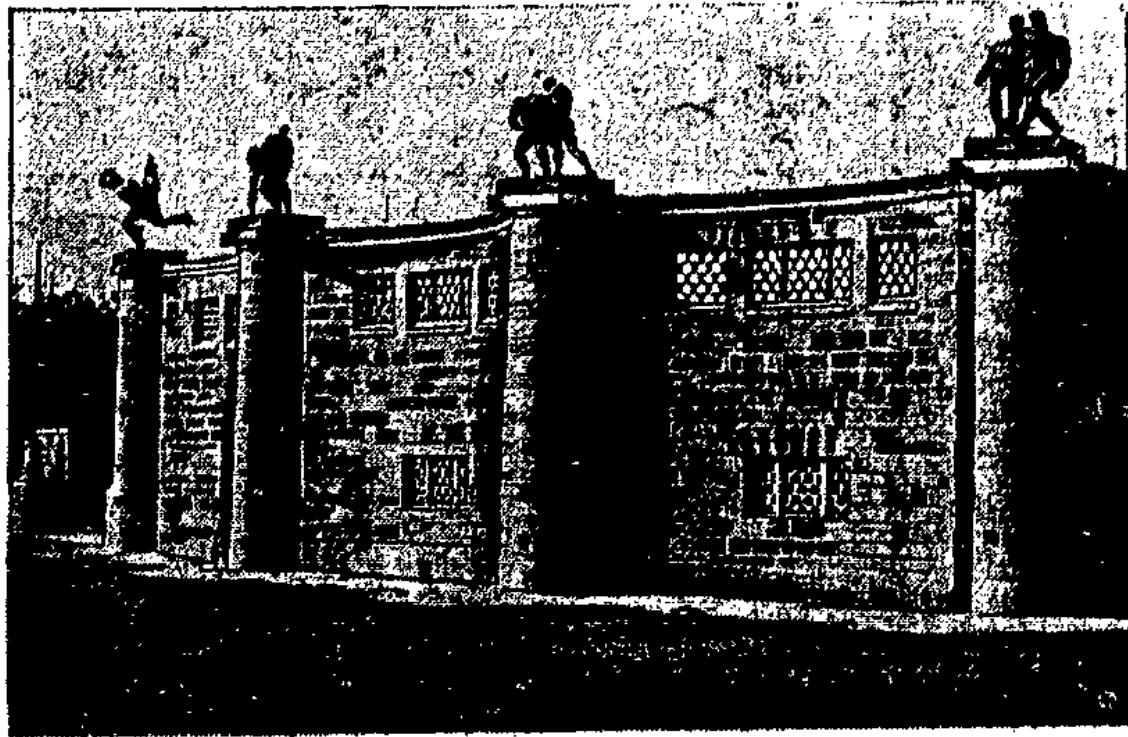
Im Endspiel um die Bundesfußballmeisterschaft trafen sich die Kreismeistermannschaften von Niga (Wt. „Spels“) und Libau. Das Spiel gab trotz Zeitverlängerung kein Resultat und blieb mit 4:4 unentschieden. Das Spiel wird nochmals ausgetragen.

Danziger Vorniederlage in Berlin

Ausfall im neuen Monopolring — Welt-Danzig geschlagen

Die Premiere des Monopolrings im Berliner Süden ging am Dienstag unter günstigen früheren Bedingungen vor sich. Die Kämpfe brachten durchweg guten Sport und fanden beim Publikum großen Anklang.

Einen Punktzug über 8 Runden brachte das Revanchetreffen Ulrich-Hamburg gegen Welt-Danzig. Ulrich hatte sich erst von der 3. Runde ab richtig auf seinen Gegner eingestellt und punktierte den zu Beginn des Kampfes etwas überlegeneren Danziger systematisch aus.



Moderne Architektur im Sport

In Rom ist ein neues Sportstadion seiner Bestimmung übergeben worden. Die Statuen stellen die verschiedenen Sportarten dar und stammen von dem Bildhauer Amleto Cataldi.

Vogeljuff gewinnt die dreizehnte Partie

Im Weltmeisterschafts-Schachwettkampf Alschin-Vogeljuff wurde die dreizehnte Partie gespielt, in der Alschin die weißen Steine führte. Eröffnet wurde sie wiederum mit der Cambridge-Springs-Variante des Damengambits. Beide Spieler behandelten das recht interessante Mittelspiel vortrefflich, beim 28. Zuge aber verfehlte Alschin die richtige Spielweise und dies hatte eine verhängnisvolle Folge für ihn. Kurz nachher nämlich übte er, einen völlig überraschenden Zug Bogoljuboffs völlig außer Berechnung lassend, eine Figur ein. Aber auch ohne dieses Versehen wäre Alschins Stellung infolge des beim 28. Zug gemachten Fehlers keine glänzende gewesen. Nach einigen weiteren Zügen gab Alschin die hoffnungslose Partie auf.

Der Stand des Wettkampfes ist: Alschin 6, Bogoljuboff 8, remis 4.

Russischer Traberpferd in Mariendorf

Das Moskauer Staatshippodrom griff am Montag mit der fünfjährigen Stute Prunel in die Mariendorfer Ereignisse ein. Das Debut der russischen Farben konnte nicht eindrucksvoller ausfallen. Prunel, eine braune Stute mit weißer Mähne, ging im Lizian-Nennen im Einlauf in Front und machte ihr Reuten gegen den Derbyfieger Lebenskünstler sicher und gewann in der sehr guten Kilometerzeit 1:23,4.

Hennes neuer Weltrekord

196,7 Stundenkilometer

Der D.M.W.-Fahrer Ernst Henne (München) unternahm am Dienstagmittag auf der Ingolstädter Landstraße bei München neue Weltrekordversuche mit 500-ccm-D.M.W.-Maschine, nachdem die Versuche vormittags wegen Kompressorbeschaden abgebrochen worden waren. Mit fliegendem Start erreichte er über 1 Kilometer eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 196,721 Kilometer in der Stunde und überbot die bisher von einem Engländer gehaltene Höchstleistung von 191,480 Stundenkilometer. Der Versuch über eine englische Meile mißlang, da Henne wegen eines Reizenbeschaden vorzeitig aufgeben mußte. Bei gutem Wetter will Henne seine Versuche in den nächsten Tagen fortsetzen.

Niederlage Gibby Daniels

Gibby Daniels, der entthronte englische Halbschwergewichtmeister, versuchte sich in Turin gegen den Europameister Michele Bonaglia und unterlag in der achten Runde durch k. o. Diese Niederlage zeigt erneut, daß Gibby klar auf dem „absteigenden Ast“ ist.

Die Amateurböxer von Ungarn und Österreich standen sich am Sonntag zum zwölften Male in Budapest in einem Länderkampf gegenüber. Wie erwartet, siegten die Ungarn im Gesamtergebnis mit 10:6 Punkten.

Waffenlagern abtreiben, von Fememorden und anderen Greueln nichts wissen will und die Aufdeckung der Wahrheit für — Landesverrat erklärt.

Der Epilog zu einem Stück, das leider nicht geschrieben wurde.

Diesseits und jenseits der Straße

Der neue Film

Diesseits und jenseits des ausgetretenen Weges üblicher Filmgeschäftemacherei liegen die Erfolge und Katastrophen. Wir haben uns daran gewöhnt, filmische Offenbarungen nicht mehr von klugvollen Namen zu erwarten, die ein Prestige zu vertieren haben, das kein ist. Aus irgendeiner unbewachten Ecke der Industrie schießt ein neuer, junger hervor, und dann gibt es jedesmal Erfolge — und einen Schritt nach vorwärts.

Leo Mittler, ein von der Kritik vernachlässigter Künstler, der einen neuen Beweis von den künstlerischen Möglichkeiten des humanen Films gegeben. Sein „Diesseits der Straße“, die Geschichte einer Vorstadtdirne, wie sie das Drama des Expressionismus goudierte, ist ein phrasenloses, wirklich gebautes, in sich geschlossenes Kammerstück. In seinen Mitteln mag Mittler noch Epigone der Russen sein, in seinem künstlerischen Wollen ist er ein Vorreiter. Dieser Mann kann leben: die Flucht eines Mörders steigert er mit sichtbar gemachten Erinnerungen, Gedanken, Qualen, die sich in einem Reigen nächstlicher Bilder konkretisieren, zu einem Furios, das atemraubend diesen Film beschließt. Fritz Genschow, Lissy Arna und Behn-Grunds an der Kamera sind ihm gute Helfer.

„Los, Harold, los, das neueste Produkt Harold's Lobbs, bringt neben den alten Trübs eine überraschende Menge origineller Einfälle, die auf einem genauen Studium der Groteske und der Wirkung des Witzes beruhen, und mehr einen guten Psychologen als einen guten Komiker voraussetzen. Tatsächlich wirkt ja Harold Lobbs nicht wie Chaplin oder Keaton durch seine Erscheinung, Mimik, Gestik, sondern durch die blitzschnelle Ausföhrung verblüffender Ueberraschungen, die er sich im Kleinkonstrukt hat. Das Publikum lachte über den verknäuelten Dicker mit der Hornbrille sehr, der wacklige Loren und ausstanzte Pferdebahnen in rasendem Tempo durch New York kutschierte. Vielleicht ist hier die Hornbrille wirklich einmal Symbol.

Hier beginnen die Katastrophen filmischer Unzulänglichkeit. Frank Borzage hat „Die erste Frau im Leben“ gedreht und wollte damit die Befehung eines reinen Loren Parfül durch

eine reife Frau geben. Was er erreicht hat, waren Sachsalben und Pfeifkonzerte im Partett. Man nimmt nicht gleich eine Frau in den einjamen Rocky Mountains, die trotz der Wildnis im Kimono und Seidenkleid herumläuft, man läßt nicht den Jungen theatralisch „hinaus ins Leben“ ziehen und geradezu eine Orgie der Unwissenheit feiern, außerdem im Schnelkurs hembärmelig Bäume enturzelt und sich auch sonst unnötig benehmen. Dazwischen spukt ein geheimnisvoller Nabe, die „finstere Gestalt“ des früheren Liebhabers und ein verlogenes, gestelltes Kulturmilieu. Ein Film, auf durchaus richtig verstandener Psychologie basiert, der durch maßlose Uebertreibungen wahrhaftig von einem Industriepatron diktiert, eine unerträgliche Farce wurde.

Sonst gab es noch einen mißlungenen Marcel Gerber, der einer der besten Regisseure Frankreichs ist, aber an dem sentimentalen Sujet der „Balalaika-Mädche“ scheiterte. „Atlantische City“ eine großangelegte Groteske mit George Siben, die hinter ihren kleinen Brüdern weit zurückbleibt, und — horribile dictu — „Frühlingstrauben“, der Sacharin-Ausguss einer Marmelade aus Jephirwinden und Senzluft, zu dem man Räichen von Heilbronn auf Bubitopf frisiert hatte.

Remarque schreibt ein zweites Buch

In einem Interview mit dem „Observer“ erklärt Remarque, daß er, um sich für sein zweites und wahrscheinlich letztes Buch zu sammeln, sich von der Publizität und den geschäftlichen Angelegenheiten, die sich aus dem Meisterwerk seines ersten Buches ergeben hätten, zurückziehen wolle. In seinem nächsten Buch werde er das Problem behandeln, wie die Generation, die den Krieg mitgemacht habe, sich nachher im Frieden wieder müßig haben zurecht finden müssen.

Remarque erklärt, daß die Kriegserlebnisse seines Helden mit Ausnahme des Todes kurz vor dem Waffenstillstand seine eigenen Erlebnisse gewesen seien. Er habe seinen Helden noch im Kriege sterben lassen, damit der Krieg der heutigen Jugend nicht als ein glorreiches Abenteuer erscheine. Der Unteroffizier Himmelstoss lebe heute noch als Postbeamter. Viele Regimentskameraden von Remarque hätten sich brieflich darüber beschwert, daß Himmelstoss viel besser behandelt worden sei, als er verdient hätte. Remarque erklärt dann, daß er die meisten Ausstellungen, die sich gegen das Buch richteten, nicht lese. Der Protest des Deutschen Offiziersbundes gegen die Kandidatur Remarques für den Nobelpreis könne nur daher rühren, daß die betreffenden Offiziere das Buch überhaupt nicht gelesen hätten.

Wird ihre wertvolle Eigenschaft anfließt. Wer aber würde etwa hinter „Marktfrauen“ sich ein Regierpiel vermindern? Das wunderbarste ist, daß es auch ganze Säbe gibt, die rückwärts und vorwärts gehen können. Freilich sind diese Säbe große Seltsamkeiten. Wer hier neue Beispiele finden wollte, müßte unendlich viel Zeit und Scharfsinn darauf verwenden und würde vielleicht doch nichts zfinden. Ein Rätselbeispiel ist der Satz:

„Eine treue Familie bei Lima feuerte nie.“
Subtillich erscheint der Satz nicht gerade sehr geistreich. Er soll sich auf einen submerkanischen Krieg beziehen, bei dem nur eine einzige Familie in Lima (Peru) nicht zu den Waffen griff. Bei einem anderen Satz zum Rückwärtslesen:

„Ein Regier mit Gazelle jagt im Regen nie.“
Wollen wir lieber gar nicht versuchen, einen rechten Sinn zu finden. Seltener Wunderreichtum zuliebe muß man ihm seinen blödsinnigen Inhalt verzeihen.

Ein Spiel im Freien

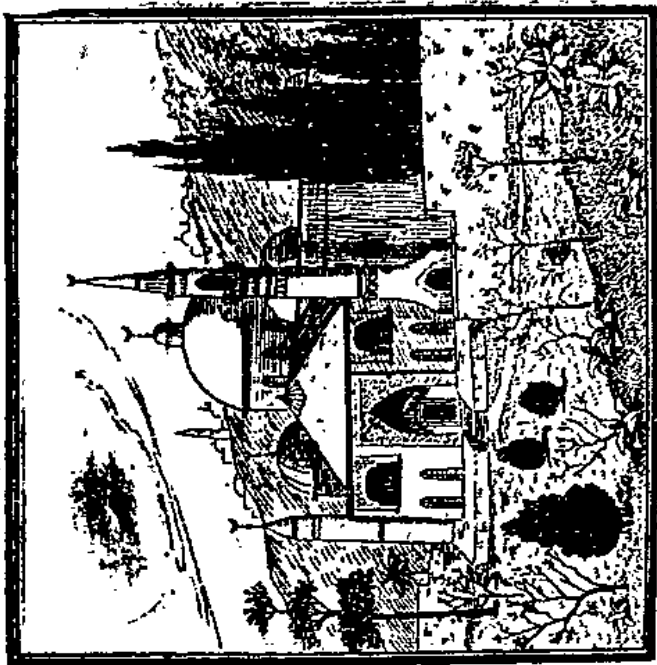
Ein Spiel, das Jüngens viel Vergnügen macht, ist der „Raupebrennen“. Einige Jüngens gehen, einer nach dem andern in Begleitung und legen die Füße auf die Schultern des



Sturmanne, so daß dessen Kopf eingeklemmt wird. Die Bezeichnung zeigt auch, wie ihr es machen müßt. Nun heißt es vorwärts im Laft kriechen, ohne daß die Kette reißt. Besonders hüßig wird das Spiel, wenn mehrere „Raupe“ um die Wette nebeneinander kriechen.

Ein Sack voll Rätsel.

Enkbid.



Wo ist der Gebrüder?

Buchstabenrätsel

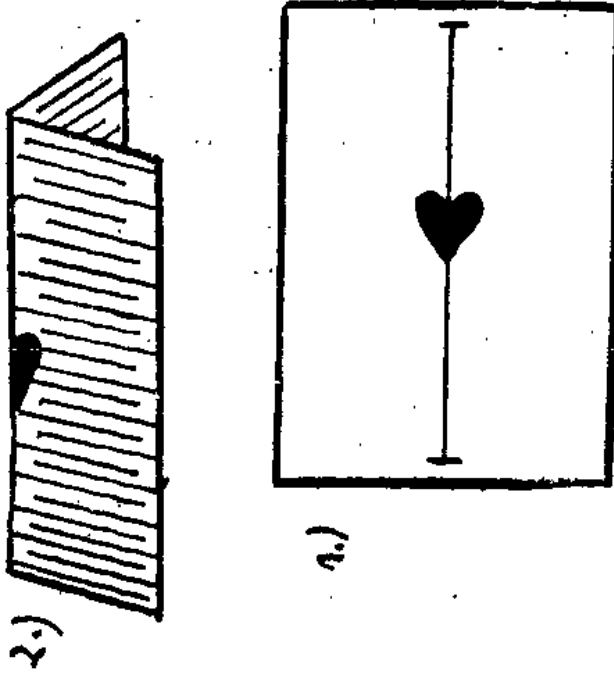
Setzt statt der Striche Buchstaben ein. Wenn ihr die richtigen Buchstaben gefunden habt, ergeben sich die Anjänge von drei Tieren, die ihr alle kennt.

1. B - chs b - - - - - st - i - - - - - ns g - - - - - st - - - - -
2. D - - - - - nd - - - - - i - - - - - es - - - - - stü - - - - -
3. B - - - - - st - - - - - u - - - - - w - - - - - b - - - - - eru - - - - -
4. - - - - - st - - - - -

In welchen Bergen laßt sich am besten übernachten?
Berskrästel

Quittige Wissenschaft

Wie ein Mensch durch eine Spielkarte gehen kann. Bitte, wollen Sie durch eine Spielkarte gehen? Jeder Mann, dem ihr diese Frage stellt, wird euch höchst verwundert und ungläubig ansehen. „Sei, wenn die Spielkarte groß genug ist“, wird der Befragte dann vielleicht antworten.



Nun, ihr werdet ihm sagen können, daß ihr eine gewöhnliche Spielkarte von ganz normaler Größe meint und ihr werdet gleich bemerken können, daß ein Mensch wirklich durch eine Spielkarte gehen kann.

Um den Beweis zu führen, nehmt ihr eine Karte und macht durch sie in der Mitte der Länge nach einen Schnitt, etwa mit einem Messer, so wie es auch Zeichnung 1 zeigt. Dann faltet ihr die Karte dem Schnitt entlang und macht mit einer Schere die ganze Karte hindurch Einschnitte, wie ihr es an Zeichnung 2 seht. Nun könnt ihr die Karte weit auseinanderziehen, und zwar in Form eines Zickzackbundes, das so lang wird, daß ihr es bequem jemand über den Kopf stecken, und, wenn auch mit Vorsicht, über den ganzen Körper bis auf den Boden ziehen könnt. So kann ein richtiger großer Mensch durch eine Spielkarte gehen.

Der Dänmorfamilie

BEILAGE DER DANHGER VOLKSSÄTTE

Mutterkrönllein / Ein Märchen

An dem Stalle eines geizigen Bauern, der eine gute, mißbehagte Magd hatte, wohnte eine schöne Schlange mit einem goldenen Krönlein auf dem Haupte. Die konnte man des Nachts zuweilen gar wunderbar hören, denn diese Krönleinmähnen besitzen die Gabe, schöner zu singen als das beste Sänglein.

Wenn nun die treue Magd in den Stall kam und die Krönllein moßte oder sie fütterte und ihnen ihreute — was sie mit großer Sorgfalt tat, denn ihres Herrn Vieh ging ihr über alles —, da froh manchmal das Schlanglein, welches so weiß war wie ein weißes Mäuschlein, aus der Mauerpaute, darin es wohnte, und sah mit klugen Augen die geizhätige Dirne an. Dieser kam es dann immer vor, als wollte die Schlange etwas von ihr haben, und barmherzig, wie sie war, gab sie regelmäßig in ein kleines Unterfischchen etwas warme Milch und steckte es dem sterblichen Tierlein hin. Die Schlanglein künig aber trank die Milch mit großem Wohlbehagen und wendete dabei ihr Krönlein und — da glückte das Krönlein wie ein Diamant oder ein Karfunkelstein und leuchtete ordentlich in dem dunklen Stalle.

Die gute Dirne freute sich über die weiße Schlange gar sehr und nahm auch wahr, daß ihres Herrn Krönllein, seit sie die Krönleinmähnen mit Milch tränkte, sichtbar gezeigter, viel mehr Milch geben, stets gesund waren und sehr schöne Kästchen brachten, worüber sie die größte Freude hatte.

Da traf sich einmal, daß der Bauer in den Stall trat, als ihm die Mutter ihr Krönlein schickte, das ihr die gute Dirne hingesteckt hatte. Weil er aber über alle Maßen geizig und habgierig war, so fuhr er gleich so zornig auf, als ob die arme Magd die Milch eimerweise weggeschöpft hätte.

„Du nichtskunne Dirne“, die du bist!“ schrie der böse Bauer. „So gehst du also um mit Hab und Gut meines Herrn? Schämst du dich nicht der Sünde, einen solchen giftigen Kurm, der ohnedies den Krönllein nur Nacht die Milch aus den Eutern ziehst, auch noch zu füttern und in den Stall zu nehmeln? Hat man je so etwas erlebt? Sag mir gleich, ich, daß du eine böse Hexe bist und dein Satansweifen treibst mit dem Teufelswurm!“

Die arme Dirne wußte diesen unerbittlichen harten Worten nichts als reichliche Tränen entgegenzusetzen. Aber der Bauer seufzte sich nicht im mindesten dran, daß sie weinte, sondern er schrie und schrie sich immer mehr und mehr in den wülen Born hinein, vergaß alle Ernte und allen Fleiß der Magd und fuhr fort zu wettern und zu toben.

„Aus dem Hause, sag ich, aus dem Hause! Und auf der Stelle! Ich brauche keine Schlangen als Hofgänger! Ich brauche keine Milchdiebstimmen und Hexendörren! Gleich schneit du dein Bündel, aber gleich! Und machst, daß du aus dem Dorfe fortkommst, und läßt dich nimmer wieder hier blicken, sonst seig ich dich an beim Amt, da wirst du eingekerkert und kriegst den Staubbejen, du Hexendörre!“

Fast weinend entwand die so hart gescholtene Magd aus dem Stalle, ging hinaus in ihre Kammer, packte ihre Kleider zusammen und schloß ihr Bündlein. Dann trat sie aus dem Hause und ging über den Hof. Da wurde ihr weh ums Herz, denn sie hörte eben im Stalle ihre Stiefelknack brüllen. — Der Bauer war inzwischen weitergegangen; so trat sie noch einmal in den Stall, um gleichsam im stillen und unter Tränen Abschied von ihrem treuen Vieh zu nehmen; denn frommem Gutesgunde wird das Vieh seiner Herrschaft so lieb, als wäre es sein eigen.

Und da stand nun die Dirne im Stalle und weinte sich aus und freischelte noch einmal jede Kuh, und ihr Viebling

setzte ihr noch einmal die Hand — und siehe, da kam auch die Schlange mit dem Krönlein netzen.
„Ach wohl, du armer Wurm, dich wird nun auch niemand mehr füttern,“ sprach die Magd.

Da hob sich das Schlanglein empor, als wollte es ihr seinen Kopf in die Hand legen, und plötzlich fiel das Krönlein in des Mädchens Hand, und die Schlange stitt aus dem Stalle, was sie vorher nie getan hatte. Das war ein Zeichen, daß auch sie aus dem Hause löste, wo man ihr fürder nicht mehr ein Krönlein Milch gönnen wollte.

Jetzt ging die arme Dirne ihres Wegs und wußte nicht, wie reich sie war. Sie konnte des Krönleinfrüchtens große Jugend nicht. Wer es aber besitzt und bei sich trägt, dem schlingt alles zum Glück aus, der ist allen Menschen angenehm, dem wird eitel Freude und Ehre zuteil.



Draußen vor dem Dorfe begegnete der schneidenden und so schwer betrübten jungen Magd der Schlangensohn, dessen Vater vor kurzem gestorben war, der liebste junge Burche des Dorfes. Der gewann gleich die Dirne lieb, er grüßte sie und fragte sie, wohin sie gehe und warum sie aus dem Dorfe löste. Da sie ihm nun ihr Leid klagte, stieß er sie zu seiner Mutter gehen, und sie sollte dieser nur folgen, er sende sie.

Wie aber die Dirne zu der alten Frau Schlangin kam und ausrichtete, was der Schlangensohn ihr aufgetragen, da sah sie die Frau gleich zu ihr ein großes Vertrauen und begibt sie im Hause. Als am Abend die Knechte und Magde des reichen Bauern zum Essen kamen, da gewannen sie alle lieb, da sah die Schlangensohn die Hand der armen Dirne und trat mit ihr vor seine Mutter und sagte: „Frau Mutter, die nehmt ich zur Frau oder keine. Sie hat mir's nun einmal angetan!“

„Sie hat's uns allen angetan“, antwortete die alte Frau Schlangin. „Sie ist so gut, als sie schon ist.“ So wurde die arme Magd zur angesehensten Frau des Dorfes und zu einer ganz glücklichen noch dazu, denn wegen ihrer Mithätigkeit wurde sie von jedermann geliebt und geehrt.

Mit jenem geizigen, hartförrigen Bauern aber, der um die paar Krönlein Milch sich so erkärt und die treue Magd aus dem Hause getrieben hatte, ging es gar bald des Krebsgang. Mit der Krönleinmähnen war all sein Glück hinweg; bald mußte er sein Vieh verkaufen, dann seine Acker und zuletzt noch Haus und Hof. Alles kaufte aber der reiche Schlangensohn, und seine Frau führte die lieben Kühe, die nun ihre eigenen waren, mit grünen Kränzen geschmückt in ihren

und ihre Stelle sie und ließ sich wieder die Hände von ihnen ledern und moß in die Ställe beschäffigt wer, es

Sie lieh wieder einmal in der Stille beschäffigt wer, es folter stöhnte die weiche Schlang, der sie ihr Glück ver

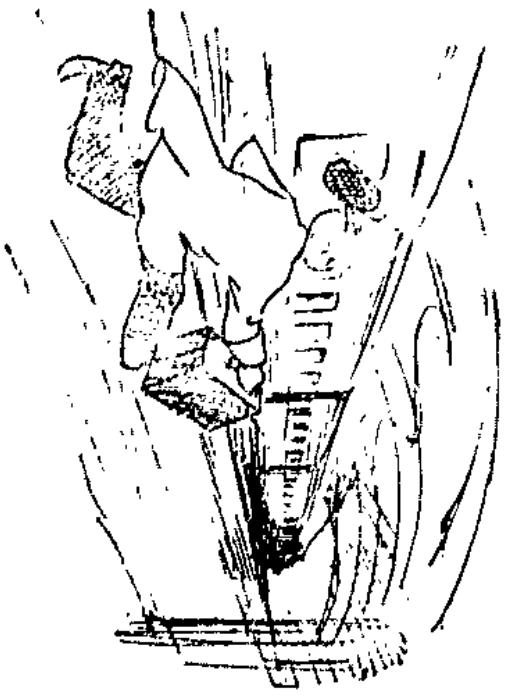
Da nach die weiche Schlang ihr Krümeln wieder und mochte in dem Stalle der jungen Frau, und auf deren gan

Reichlein.

„Anschluß verpaßt!“

Einmal von den Anforderungen der Reichsbahn

Sie konnte sich bei dem Mann aus der rechts und links mit seinen Leuten, einem gerade abfahrenden Zug nachrichten,



Über der Zug kann nicht warten. Denn eine Station hinter wartet auf ihn selbst wieder ein anderer Zug. Und auf einer

Da ist man oft im Zug und kann sich gar nicht erklären, warum dieser Zug, der schon längst hätte abfahren müssen,

Über Zug hat nur eine bestimmte Stationen. Kommt der ständigtzug nicht innerhalb dieser Zeit, so muß dieser Zug

Über auch ein verpäterer Zug wieder „aufholen“. Aber auch da hat jeder Zug eine bestimmte Grenze. Es ist für jeden

Sie Züge müssen sich rennieren. Zugleich aber sollen mög

Man, sie tun, was sie können. Alle Züge können freilich nie

Schließlich nach vielen Konferenzen kommt dann der neue

Ein Bäckereier bezog seine Mutter regelmäßig von einem

Der Bäcker und der Bauer

„Der Bäcker“, sagte der verlegene und zur Rede gestellte Bauer, „das ist aber ganz unmöglich, daß meine Mutter nicht

Ein unglaubliches Diebstahl

Unser Bruder Malder.

Der moß ein Meier werden.

Sie hat keine Geiz.

Da kommt er keiner werden.

Die Mutter nahm die Geizjungen.

Und hat sie Malder umgehungen.

Da kommt er keiner werden.

Die Mutter nahm die Rückensüß

Und hing's beim Malder hinterfür.

Er hatte keine Zieffel.

Da kommt er keiner werden.

Die Mutter jag — ist was sie kann

Syn ein paar Meierreimer an.

Er hatte keine Spörner.

Da kommt er keiner werden.

Die Mutter nahm vom Bod die Güner.

Und gab's beim Malder fast der Güner.

Er hatte noch kein Geld nicht.

Da kommt er keiner werden.

Die Mutter nahm die schwarze Kuh

Und jagt: „Malder, reit nur zu Malder, reit!“

Unser Freund Kasperle

Der kennt den Kasperl nicht, diesen kleinen brodtigen Mann mit der Sparrantappe und dem großen Pfeifel? Er hat

Mal den Kasperl kennen ist er der Held des Tages.

erobert sich im Sturm alle Herzen, bejubelt von den Klei

Kein Fehler hat eine so enge Verbindung zwischen Kasperle

Er ist im Spiel mit dem Kasperl.

Bei großen Kriegen sollte er nie. Nicht wegen dem

Kasperl war auch unheimlich.

Das sind er sogar noch im folgenden Deutschland bis zum

Der Kasperl war in die Kasperlhand ein

und aus dem Spieltheater wurde ganz plötzlich ein Trans

Blüden wirt zu ein Meier.

Son dem Kasperlmann auf die Schaut...

Das wurde Kasperl selbst selbst, verheiratete den Kasperl

Sunge wirt zu ein Meier.

Son dem Kasperlmann auf die Schaut...

Und selbst in der Stadtzeit sollte man ihn noch

Spensart, aber er ist ja wehrlos und bekommt erst Neben

Kasperl wird unter Freunden.

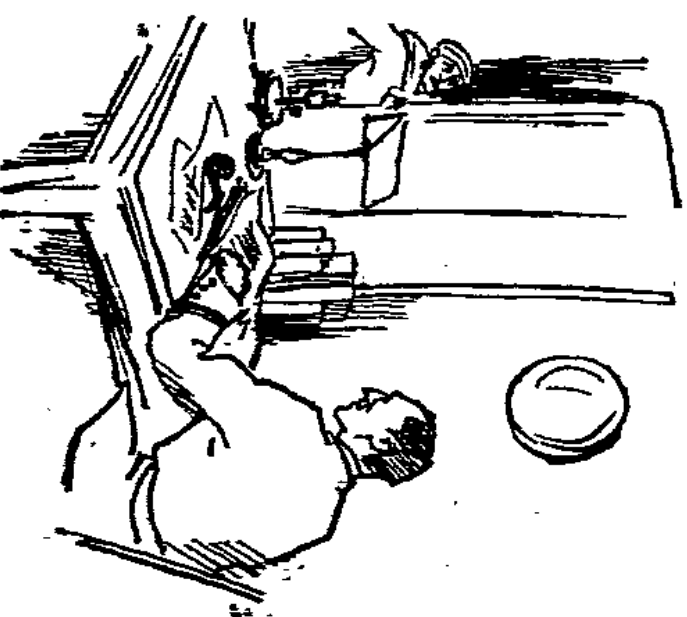
Das haben aber auch die großen Herren der Welt er

Ermer Gott!

Was sagt ihr an folgenden kleiner Gefährter?

Man einem Schiff wurde ein Matrose, der hollerte. Der

„Gott nur“ tief der Kapitän. „Somm wieder und finge,



So unerschrocken es ist, Leute, die bei jedem Wort kolkern,

Der brave Matrose sagte sich also hin und dachte eine

Die Kasperlmann auf die Schaut...

Der Mat ist gekommen.

Der Kasperlmann auf die Schaut...

Giel der Kasperlmann auf die Schaut...

Von hinten und vorne

Spannerhüte

Was fällt euch an dem Wort „Spanner“ auf? Es ist ein

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Aus Bromberg

Betrüger in die Hände gefallen. Die Händler A. Michalski und S. Belszanski stellten sich als Vertreter der Einkaufszentrale für Flaschen des Invalidenverbandes vor und tauschten bei einem Razimierz Krzyżewicz in Kasel einige tausend Flaschen im Werte von 1400 Zloty. Die Bezahlung sollte gegen Vorlage des Duplikatfrachtbriefes erfolgen. Die Flaschen wurden verladen und R. begab sich nach einiger Zeit nach Bromberg, um den Betrag in Empfang zu nehmen. Hier mußte er jedoch erfahren, daß der Betrüger in die Hände gefallen war. Die Sendung hatten sie in der Zwischenzeit bei der Bahn abgenommen und waren spurlos verschwunden.

Einbruchsdiebstahl. In dem Ledergeschäft M. Wegach, Strahlenstr. (Koscielna) 12, verübten unerkannt entkommene Diebe einen Einbruchsdiebstahl. Sie hatten es offensichtlich auf Bargeld abgesehen, da sämtliche in Frage kommenden Schränke und Schubladen erbrochen waren. Da sie in dieser Hinsicht keinen Erfolg hatten, hielten sie sich am Lager schadlos und nahmen für etwa 2400 Zloty Lederwaren. Erleichtert wurde ihnen der Zugang zum Geschäft durch den Umstand, daß auf dem angrenzenden Hausgrundstück Umbauten vorgenommen werden.

Er befehlt Papier. Bei der Firma Aleksandrowicz in Synowice, Kujawierstraße 18 (Kujawka), nahm der 26jährige Jan Kluczkowski gegen einen von der Firma Seydler in Großfurt abgestempelten und unterschriebenen Papierschein einige Ballen Papier ab. Wie sich später herausstellte, hatte er die Unterschrift gefälscht, um sich durch den Verkauf des Papiers einen „Nebenverdienst“ zu verschaffen. Er wurde verhaftet.

Diebstähle. Am Freitag stahlen Diebe aus der Wohnung des Walentin Przepedowski, Kaskelstra 103, eine goldene Uhr mit Kette, im Werte von 250 Zloty, und 20 Zloty Bargeld. — Im Hause Senatoria 15 brachen Diebe ein und stahlen der Frau Martha Haj einige Stücke Kinderwäsche. Außerdem besuchten sie die im selben Hause gelegene Wohnung des Wosinski und stahlen Herrengarderobe im Werte von 200 Zloty. Mit Hilfe eines Nachschlüssel gelangten Diebe in der Nacht zum Sonntag in das Herrenartikelgeschäft Zielinski, Karlstraße (Wazjawska) 20, und stahlen verschiedene Waren, im Werte von 2400 Zloty.

Er taffert für sich selbst. Der bei der Schokoladenfabrik „Wanda“ beschäftigte Stanislaw Gygbonicz tafferte für die Firma bei einigen Geschäften die Summe von insgesamt etwa 3000 Zloty und ist mit dem Geld flüchtig geworden. In der Annahme, daß er seine Betrugsmasche fortsetzen wird, ist vor dem Debraudanten gewarnt.

Getreidepreise. Roggen 37—38, Weizen 37—38, Futtergerste 25,50—26, Braugerste 29—30, Hafer 24, Peluschten 34, Widen 42, Fehrböden 62—64, grüne Erbsen 63, Wiktoriaerbsen 72, Serabella 30—31, Speisekartoffeln (Zubehör) 5,80—6,00. Sämtlich in Zloty per 100 Kilogr. in Waggonladungen ab Station Nähe Bromberg.

Wollpreise. 1/2jährige Wolle 19 Dollar, volljährige Wolle 20 Dollar per 50 Kilogramm. In Unbetracht des außerordentlich großen Bargeldmangels wird mit weiteren Preisrückgängen gerechnet.

Scharfschießen findet am 16., 17. und 18. d. M. auf dem Übungsplatz in Jachcice statt. Die Zugangswege sind durch Militärposten gesichert.

Aus Thorn

Wechselfälschung. Der Polizei wurde von der Firma Gzestaw Buzaj mitgeteilt, daß im Juni d. J. eine unbekannt Person für 100 Zloty Ware entnahm und dafür einen Wechsel, der von einem gewissen Jan Matkocz aus Rzeszowio giriert war, in Zahlung gab. Nachdem der Wechsel am Fälligkeitstermin nicht eingelöst und darauf zu Protest gegangen war, stellte es sich heraus, daß derselbe gefälscht war. Die Polizei stellte fest, daß von derselben Person auch anderen hiesigen Firmen gefälschte Wechsel angedreht worden sind, und zwar der Firma „Renne“ für ein Fahrrad im Werte von 320 Zloty, Firma Dabrowski für ein Fahrrad im Werte von 315 Zloty, Firma Wakarech ebenfalls für ein Fahrrad im Werte von 330 Zloty. Die Firma „Columbus“ in Bojan verkaufte gleichfalls gegen die Wechsel zwei Fahrräder im Werte von 660 Zloty und noch eine ganze Reihe anderer Firmen. Der Verdacht lenkt sich auf den Schneider Adam Korczak aus Toporzysz, Kreis Thorn, der von der Polizei gesucht wird.

Versteigerungen von Brenn- und Kuchholz finden laut Bekanntmachung des Magistrats der Stadt Thorn in den Revieren Gutowo und Kamieniec am Montag, dem 21. Oktober, vormittags 10 Uhr, im Lokal des Herrn Dvorzki in Bielka Flawies, sowie in den Bezirken Barbarken und Dief am Mittwoch, dem 23. Oktober, vormittags 10 Uhr, in der Restauration Barbarken statt. Der Verkauf erfolgt nur gegen Barzahlung.

Ueberfahren. Am Sonntag überfuhr der Chauffeur Leon Kojedowski auf dem Neustädt. Markt den dreijährigen Erwin Wegner. Die Räder gingen dem Knaben über die linke Hand. Den Chauffeur trifft an diesem Unfall kein Verschulden, da das Kind hinter einer fahrenden Straßenbahn direkt in das Auto hineingelaufen war.

Feuer. Am vergangenen Sonnabend wurde die Feuerwehr in der Mittagsstunde nach dem Pfarrhaus der Jakobstraße in der ul. Browarna 8 (St. Markstraße) gerufen, wo in den Kellerräumen Lampen und Holz in Brand geraten waren. Das Feuer konnte in kurzer Zeit gelöscht werden.

Unfallfall. Am Sonntag fiel in der ul. Waldowia (Waldauer Straße) ein schwerer Kartoffelsack von einem Fuhrwerk und traf den dreijährigen Franziszek Roszarki so unglücklich, daß ihm der linke Fuß gebrochen wurde. Das Kind wurde von dem Rettungswagen der Feuerwehr nach dem städt. Krankenhaus gebracht.

Unfall beim Brückenbau. Am Sonnabend fiel dem beim Brückenbau auf dem linken Weichselufer beschäftigten Arbeiter Marcin Laski, Bob Deb. Gora 10 wohnhaft, eine schwere Eisenstange auf den Fuß und verletzte ihn erheblich. Der Verunglückte mußte mittels Rettungswagens nach dem städt. Krankenhaus gebracht werden.

Während der Arbeit vom Tode ereilt wurde die 29jährige Agnieszka Szotlarek aus Rapomo Loranjisz (Thornisch Papau).

Aus Dirschau

Auf Veranlassung des Dirschauer Strafgerichts wurde ein Herr Grzybowicki aus Gniezchow verhaftet. Auf Grund falscher Dokumente trat er hier als Reservist auf, wurde sogar Sekretär des Verbandes der Reservistoffiziere und Sekretär des Wahlkomitees der Regierungspartei (B. P.). Er trat schon in verschiedenen anderen höchsten Pommerellen und in der Weichselstadt Posen wo er sich sogar um einen Bürgermeisterposten bewarb) unter dem Namen Petruszowski auf. Das Strafregister dieses Herrn soll sehr groß sein, u. a. enthält es Urkunden-

fälschung, Unterschlagung, Beilegung fremder Namen, Vergewaltigung usw. Wegen des Untersuchungsverfahrens gegen G. werden Einzelheiten noch nicht mitgeteilt.

Nach ist der Tod. Bei der Ausübung seines Berufes plötzlich verstorben ist am Dienstag in den Vormittagsstunden der 74jährige Rechtsanwalt Poplanowski während der Unterredung mit einem Klienten im Korridor des hiesigen Burggerichts.

Leibensfund. Die Leiche der bet dem Bootunglück am Sonntag tödlich verunglückten Margarete Freyerer wurde am Montagmittag gefunden.

In der Küche verbrannt

In der Restaurationsküche des Zentralhotels in Gdingen begoß die 20 Jahre alte Martha Rahm ein Reohuhn mit Spiritus, um die Federn abzubrennen. Dies tat sie jedoch so unvorsichtig, daß sie selbst plötzlich in Flammen stand. Der Portier des Hotels zog seinen Rod aus und erstickte die Flammen auf dem Körper der Bedauernswerten, die jedoch so schwere Brandwunden davongetragen hatte, daß sie nach ihrer Ueberführung ins Krankenhaus starb.

Aus Culm

Bekanntmachung. Der Statist gibt zur öffentlichen Kenntnis, daß die Bestimmungen betreffend Absonderung der Geschäftsräume von den Wohnungen bei der Eröffnung eines neuen Geschäftes ausgeführt sein müssen. Die Bekanntmachung spricht von Erleichterungen in bezug auf die Geschäftsbetriebe, bei denen die Totalangelegenheiten nicht die sofortige und absolute Absonderung der Geschäftsräume von den Wohnzimmern erlauben. Die Einführung dieser Erleichterungen bezieht sich auf die gegenwärtigen Wohnverhältnisse. Bekannt ist, daß für den Inhaber, dessen Geschäfte mit den Wohnzimmern verbunden sind, die sofortige Absonderung derselben von der Wohnung meistens sehr erschwert bzw. unmöglich ist. Diese Rücksicht fällt jedoch im Verkaufsfalle an solche Person, die vorher nicht an dem betreffenden Geschäftsorte gewohnt hat, fort. Der Neuerwerb, der sich zum Kauf des Geschäftsortes entschließt, hat sein Unternehmen übereinstimmend mit den rechtskräftigen Vorschriften zu führen, und wird mit der Person gleichgestellt, die ein neues Geschäft anlegt. Die in Betracht kommenden Erleichterungen sind: Inwobey, sofern die Geschäftsräume in ein und derselben Familie, z. B. an den Sohn, überführt werden; jedoch mit der Berücksichtigung, daß der Sohn vorher keinen selbständigen Wohnort gehabt hat und die Absonderung des Geschäftsortes vom dem Wohnzimmern weiterhin erschwert ist.

Auf dem Wochenmarkt war die Zufuhr etwas geringer. Die Wagenreihen wiesen manche Lücke auf. Sehr gut besetzt war der Geflügelmarkt: man sah viel Enten für 6—8 Zl. das Stück, Gänse mit 1,20 Zl. das Pfund, junge Dühner für 2—2,50 Zl. das Stück und Tauben für 1,50 das Paar. Weiz, Rot- und Weingehölz kostete 20—30 Gr., Blumenholz 30—40 Gr. der Kopf, Mohrrüben 10 Gr., Zwiebeln 20 Gr., Tomaten 35 Gr., grüne Bohnen 40 Gr. das Pfund, Gurken 10—15 Gr., Senggurken 20—30 Gr. das Stück, Majoran, Suppenzwirn 10 Gr., das Bündchen Radieschen 10 Gr., Kefsel kosteten 20—50 Gr., Birnen 50—60 Gr. und Pfäumen 30—40 Gr. das Pfund. Für Kartoffeln wurden 4—4,50 Zl. für den Zentner verlangt. Butter kostete 2,80—3 Zl., Eier 3 Zl., Sahne 2,40 Zl. das Liter und Glumie 10 Gr. die Angel oder 60 Gr. das Pfund. Der Fischmarkt brachte Karaulchen für 1,50, Breßen für 1,30 Zl., Hechte für 1,80 Zl. und Weißfische für 60—80 Gr. das Pfund.

Aus Inowroclaw

Vor der hiesigen Strafkammer wurden folgende Sachen erledigt: Angeklagt war ein Konrad Wiczorek aus Loh, der im Jahre 1926 in Bromberg in Unterjuchungshaft lag und nach Stellung einer Kaution entlassen wurde. Er begab sich nach seiner Entlassung sofort nach Inowroclaw, um hier weiterzuarbeiten, d. h. um seine Raubüberfälle hier zu probieren. Er hielt sich vor der Bank Polski auf, beobachtete die Leute, die dort auf- und eingingen, ging auch in die Bank hinein und machte sich schließlich an einen kräftlich aussehenden Mann, einen gewissen Tomczak aus Gembie, heran, der 556 Zl. von der Bank abgehoben hatte. Auf der Straße gelang es ihm, mit einem noch unermittelten Kollegen, den Tomczak in einen Torweg zu ziehen, wo ihm der Kollege nach einem kurzen Wortwechsel plötzlich die Hände auf dem Rücken zusammenhielt, und Wiczorek ihm das Geld raubte und beide damit eiligst verschwanden. Als der Ueberfallene zu sich kam, ging er sofort zur Polizei, meldete dies, gab auch das genaue Aussehen der beiden Verbrecher an und bat auch um Informationen, ob die beiden nicht bekannt seien, evtl. Photographien vorhanden seien. So wurde denn Wiczorek in Loh verhaftet, hierher gebracht und bei einer Gegenüberstellung von Tomczak sofort erkannt. Wiczorek, der schon oftmals bestraft war und auch bereits fünf Jahre schweren Kerker hinter sich hat, wurde zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Auf Antrag des Justizministeriums wurde er sofort nach dem Spitalgefängnis Mariau transportiert. — In einem ganz besonderen Fall hatte sich ein Ehepaar aus Kruschwitz zu verantworten. Er war von seiner Ehefrau angezogen worden, daß er am Sonntag Schnaps getrunken hat, trotzdem sie ihn davor gewarnt hatte, im Restaurant am Sonntag zu trinken. R. erhielt wegen seiner großen Straftat 5 Zl. Geldstrafe oder ein Tag Gefängnis und Tragnug der Kosten. Das Gericht bittet Gott, daß es mehr solcher Ehefrauen gibt.

Aus der Umgegend. Feuer entstand in den vorgestrigen Vormittagsstunden bei dem Landwirt Paul Kubibury in Gocanowo, indem aus dem Kamin herausgesprungene Funken auf das Strohdach eines der Deputatshäuser fielen und daselbe entzündeten. So daß bei dem herrschenden Winde im Augenblick das ganze Dach in Flammen stand. Durch rasches Eingreifen der Einwohner und der Feuerwehr des Gutes Gocanowo konnte das Feuer bald gelöscht werden und nur das Dach verbrannte, die Wände und Balken aber stehen blieben. Das Haus war versichert mit 1400 Zl.

Aus der Umgegend. Als der Dr. med. Tomaszewski aus Alotnicki auf am Donnerstagnachmittag gegen 14 Uhr auf der Chaussee nach Zlotnicki auf, sich mit seinem Auto in voller Fahrt befand, entstand am Motor plötzlich ein Feuer und der Wagen wurde in den Graben geschleudert. Der Wagen verbrannte vollständig. Dr. Tomaszewski blieb glücklicherweise unverletzt, nur der Chauffeur trug leichtere Verletzungen davon. Das Auto war mit 900 Dollars bei der „Welta“ versichert. — In der Nacht zum Donnerstag gegen 1 Uhr brannte aus bisher unbekannter Ursache der Getreidespeicher des Landwirts Nozef Witkalski. Stawik Gorne, vollständig nieder. Der Speicher war versichert mit 300 Zl.

Wessen Eigentum! Gefunden wurde von einem Tadeusz Gieja eine goldene Damenuhr. Die rechtmäßige Besitzerin kann dieselbe im Polizeikommissariat, Zimmer Nr. 24, in Empfang nehmen.

Der Wochenmarkt war, wie am Montag üblich, nur schwach besetzt, die Preise waren dieselben wie am letzten Markttag.

Es sind viel Gummischuhe verkauft

Die Produktion der „Pepege“

Nach den letzten Berichten befinden sich die Fabriken der Akt.-Ges. „Pepege“ in Grudziadz in vollem Betrieb, um der großen Nachfrage nach Gummi-Schuhen für die heranrückende Winterzeit nachzukommen. In der Annahme, daß nach dem heißen Sommer ein ebenso scharfer Winter folgen wird, haben die Kaufleute des In- sowie des Auslandes ihre Bestellung auf Galoschen und Schneeschuhe getätigt, so daß die ganze Produktion der Pepege-Fabriken für die kommende Saison ausverkauft ist.

Für die zahlreichen Bestellungen des In- und Auslandes arbeiten die Pepege-Fabriken mit ganzer Kraft. Für diesen Zweck hat die Firma die Abteilung Sommerschuhe umgewandelt, so daß auch diese für die Fabrikation von Winterwaren in Betracht kommt. Dasselbe gilt für die Fabrik von Regenmänteln in Wabrzejno, welche in der Winterzeit zur Erzeugung von Galoschen und Schneeschuhen übergegangen ist. Die Akt.-Ges. „Pepege“ hat bis in die letzte Zeit ihre Industrie-Anlagen ständig vergrößert, so daß sie jetzt ein solches Unternehmen darstellt und in ihren Fabriken in Grudziadz, Wazjawa und Wabrzejno ca. 6000 Arbeiter beschäftigt.

Steuererleichterungen für den polnischen Getreideexport. Dem polnischen Finanzminister Matuzewski wurde von einer Abordnung der polnischen Getreidebörsen eine Denkschrift überreicht, in der auf die Notwendigkeit hingewiesen wird, den Getreideexport von der Umsatzsteuer zu befreien. Vom Minister wurde eine positive Entscheidung des Antrages zugesagt mit dem Vorbehalt, daß die Aufhebung der Umsatzsteuer für den Weizen nicht befürwortet werden könne.

Schlachtviehmarkt in Danzig

Wöchentlich Bericht vom 15. Oktober 1929.

Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danz., Gld.

Ochsen:		
a) Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes	1. Jüngere	48—50
	2. Ältere	—
b) sonstige vollfleischige	1. Jüngere	42—44
	2. Ältere	—
c) fleischige		—
d) geringe gemästete		—
Bullen:		
a) Jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwertes		47—49
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete		40—42
c) fleischige		32—35
d) geringe gemästete		—
Kühe:		
a) Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes		42—44
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete		31—34
c) fleischige		20—24
d) geringe gemästete		—
Ferkel (Kasthüner):		
a) Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes		49—50
b) vollfleischige		42—45
c) fleischige		32—36
d) geringe gemästete Jungvieh		30—35
Kälber:		
a) Doppeltender bester Mast		75—78
b) beste Mast- und Saugkälber		60—68
c) mittlere Mast- und Saugkälber		55—62
d) geringe Kälber		35—42
Schafe:		
a) Mastlämmer und jüngere Mastlammel, 1. Weibemast, 2. Stallmast		42—44
b) mittlere Mastlämmer, ältere Mastlämmer und gut gemästete Schafe		31—34
c) fleischiges Schafvieh		22—25
d) geringe gemästetes Schafvieh		—
Schweine:		
a) Vollfleischige über 300 Pfund Lebendgewicht		82—83
b) vollfleischige Schweine von circa 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht		77—79
c) vollfleischige Schweine von circa 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht		75—76
d) vollfleischige Schweine von circa 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht		70—73
e) fleischige Schweine von circa 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht		—
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht		—
g) Saucen		68—73
Auftrieb: Ochsen 14, Bullen 85, Kühe 189 Stück, zusammen Rinder 288 Stück, Kälber 83, Schafe 315 Stück, Schweine 1615 Stück.		
Martverlauf: Rinder, Kälber, Schafe und Schweine geräumt.		

Stelettfunde im Hotel

Seltener Fund in Marienburg

Einen merkwürdigen Fund machten gestern vormittag Erdarbeiter, die auf dem Grundstück des Hotels „Drei Kronen“ in Marienburg mit der Vertiefung des Kellergrubens für die einzubauende Dampfheizung beschäftigt sind. In ungeschätzter Höhe stießen die Arbeiter auf die Ueberreste eines menschlichen Skeletts, dessen sehr gut erhaltener Schädel — so waren fast alle Wadenknochen noch vorhanden — auf ein Verbrechen schließen läßt. Denn an der Vorderseite des Schädels sieht man deutlich die Wirkung eines gegen den Schädel geführten Schläges; eine große kreisrunde blasse Stelle auf der Stirn kann nur von einem in mörderischer Wut geführten Schlag herrühren. In noch größerer Tiefe fand man die Ueberreste eines zweiten Skeletts, das bedeutend älter gewesen sein muß. Es wird Aufgabe der eingeleiteten behördlichen Untersuchung sein, festzustellen, auf welche Art und Weise die beiden Toten, die zu den Besuchern der hier früher vorhandenen gewesenen Herberge gählen dürften, hier ein wenig räthselhaftes Ende gefunden haben.

Liebesverhältnis mit einer Zwölfjährigen

Ein eigenartiges Bild entrollte eine Schöffengerichtsverhandlung in Braunsberg gegen den 19jährigen Arbeiter Richard Schrüter aus Al. Marwitz, der mit einer 12jährigen Schülerin, des Dorfes ein Liebesverhältnis unterhielt und deshalb wegen Sittlichkeitsverbrechens angeklagt war. Als das Mädchen ärztlich untersucht wurde, gab es keinen Stiefvater als Verführer an. Erst bei der gerichtlichen Vernehmung stellte sich die Unrichtigkeit dieser Anschuldigung heraus, und es nannte jetzt seinen eigentlichen Liebhaber. Das Mädchen wurde der Fürsorgeerziehung überwiesen und Sch. hatte sich wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen vor dem Braunsberger Schöffengericht zu verantworten.

Das Gericht beurteilte den Fall sehr milde, da der Angeklagte in jugendlichem Leichtsinne gehandelt hatte. Das Urteil lautete auf die gefällige Mindeststrafe von sechs Monaten Gefängnis, die bei dreijähriger Bewährungsfrist bedingt ausgesetzt werden sollen.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Der Kohlenumschlag

im Danziger Hafen in der Zeit vom 7. bis 18. Oktober 1929

In der Berichtwoche wurden 120 535 Tonnen Kohlen umgeschlagen, mithin 33 046 Tonnen mehr als in der Vorwoche, in der nur 86 589 Tonnen zur Verschiffung gelangten. Die Steamschleppschiffe hatten leider noch immer an. Eine Anzahl Dampfer wartet auf ihre Beladung, ohne daß jedoch die Kohlen bisher eingetroffen sind. Es ist daher verwunderlich, daß in der letzten Woche ein deutscher Dampfer zwei Tage nach seiner Beladung auf seine Segelorder warten mußte, trotzdem er schon vor Beendigung der Beladung einen halben Tag auf demurrage lag.

Auch in der letzten Woche wurden 52 Ladungen, genau so viel als in der Vorwoche, ausgeliefert. Davon gingen gleich viel nach Dänemark und Schweden, nämlich 17, 5 Ladungen gingen nach Frankreich, 2 nach nordafrikanischen französischen Kolonien. Je 3 Ladungen gelangten nach Norwegen und Lettland zur Verschiffung. Der Rest verteilte sich auf Finnland (2 Ladungen), Litauen, Island und Italien (je eine Ladung).

An Frachten wurden notiert: 1200 Tonnen nach Lulea 9/8, 1800 Tonnen nach Pargas 8/—, 1200 Tonnen nach Frangfund 9/—, 3600 Tonnen nach Nouen 7/8.

In der letzten Woche wurde unter anderem ein 7000-Tonnen-Dampfer nach Südamerika zu 18/8 geschlossen. Diese Ladung ist die letzte eines 100 000-Tonnen-Kontraktes, der zwischen einem polnischen Kohlen-Konzern und einer brasilianischen Eisenbahn-Verwaltung vor etwa einem Jahr geschlossen wurde. Wie wir hören, steht der genannte Konzern in Verhandlungen mit Brasilien, um einen neuen Kontrakt zu Wege zu bringen. Von Seiten der polnischen Abfeder werden große Anstrengungen gemacht, den einmal gewonnenen Boden nicht der englischen Konkurrenz wieder zu überlassen. Die Verhandlungen sollen günstig stehen.

Goldwährung in der Tschechoslowakei

Der gestern abgehaltene tschechoslowakische Ministerrat hat die Einführung der Goldwährung einstimmig beschlossen. Eine tschechoslowakische Krone als Währungseinheit entspricht dem Wert von 44,58 Milligramm Feingold. Die tschechoslowakische Nationalbank ist verpflichtet, den Kurs der tschechoslowakischen Banknoten auf diesem gesetzlichen Niveau zu halten. Die mit der Goldwährung vorgezeichneten goldenen 100-Kronen-Stücke werden aus einer Legierung von 900 Teilen Feingold und 100 Teilen Kupfer geprägt werden. Der Gehehrentarif sieht die Einführung der Goldwährung vor, die bis Ende 1929 mindestens 25 Prozent, bis Ende 1930 mindestens 30 Prozent und bis Ende 1935 sowie darüber hinaus mindestens 35 Prozent des gegenwärtigen Notenumlaufs betragen muß. Das bisherige Aktienkapital der tschechoslowakischen Nationalbank von 12 Millionen Golddollar wird in ein Aktienkapital von 405 Millionen Kronen umgewandelt, der Nominalwert einer Aktie mit 3375 Kronen festgesetzt. Die Bank wird schließlich ermächtigt, das Aktienkapital auf 607,5 Millionen Kronen zu erhöhen.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:
Dänischer D. „Bothal“, 15. 10. von Kopenhagen, leer, Reinhold, Schwedischer D. „Goon“, 15. 10. mit Gütern ab Malinö, Reinhold.
Schwedischer Motorship „Fringilla“, 15. 10. mittags ab Kopenhagen, Behrke & Sieg.
Dänischer D. „B. C. Jacobsen“, 15. 10. ab Kopenhagen, Güter, Reinhold.
Deutsches Motorship „Saalfeld“, 15. 10. von Memel, leer, Poln.-Laud.
Baltischer D. „Skrunda“, 15. 10. ab Rotterdam, leer, A. Voigt.

Berliner Getreidebörse

Börse vom 15. Oktober

Es wurden notiert: Weizen 232—233, Roggen 177—181, Braugerste 196—216, Futter- und Industrieernte 172—188, Hafer 170—180, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 28,00 bis 33,50, Roggenmehl 23,75—26,00, Weizenkleie 11,60 bis 12,25, Roggenkleie 10,25—10,75 Reichsmark ab märkischen Stationen.

Handelsrechtliche Lieferungsgebühren: Weizen: Oktober 246 (Vortag 247), Dezember 254—253 (256 1/2), März 263 1/2 bis 262 1/2 Brief; Roggen: Oktober 191—190 Brief (192), Dezember 196 1/2—195 (199), März 203 1/2—207 1/2 (211); Hafer: Dezember 188—187 plus Brief (189 1/2), März 201 1/2—200 1/2.

Berliner Viehmarkt vom 15. Oktober

Umtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: Kühe: a) 43—47 (voriger Markt 43 bis 47), b) 31—41 (31—41), c) 25—29 (25—29), d) 20—24 (20 bis 24), Kälber: b) 85—95 (82—92), c) 70—88 (65—83), d) 50 bis 65 (45—60), Schweine: a) (über 300 Pfund) 87,— (85—86), b) (240—300 Pfund) 90,— (86—88), c) (200—240 Pfund) 89 bis 91 (86—88), d) (160—200 Pfund) 87—89 (85—86), e) (120 bis 160 Pfund) 84—86 (82—83), g) (Sauen) 81,— (78—79).

Umtliche Danziger Devisenkurse

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	15. Oktober		14. Oktober	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Floty	57,58	57,72	57,59	57,73
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Scheck London	25,01 1/2	25,01 1/4	25,00 3/4	25,00 1/2

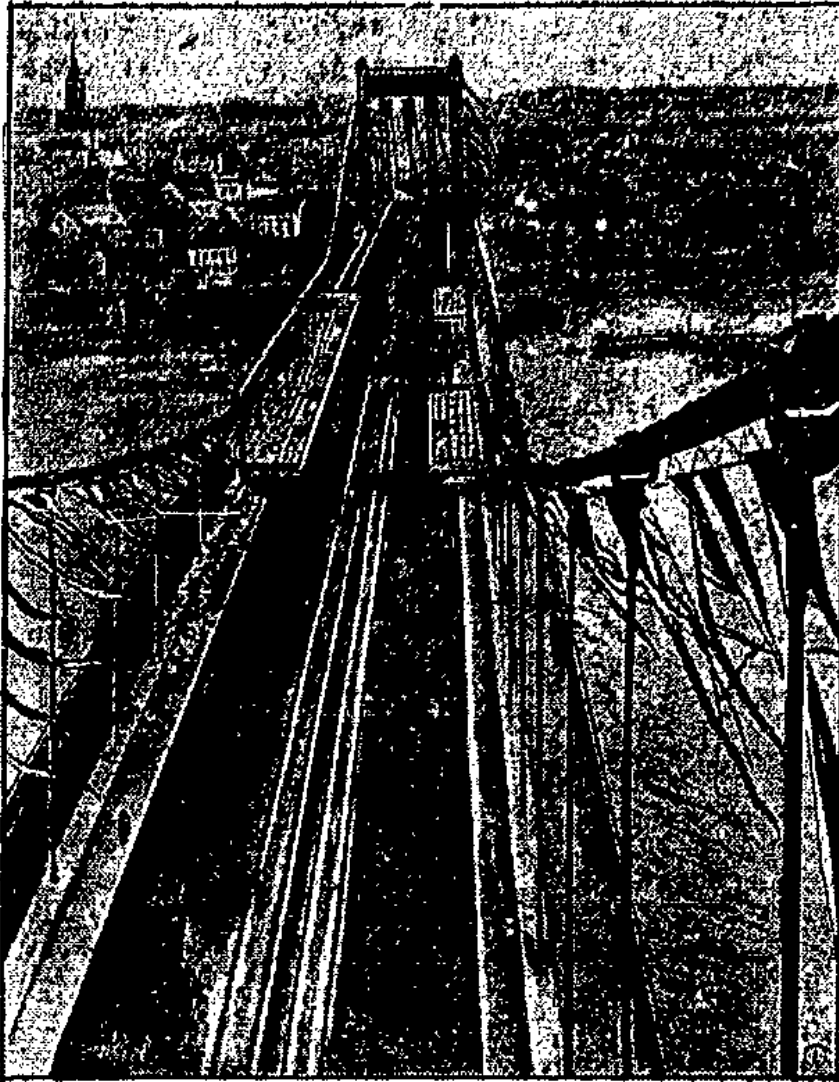
Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,60—122,70, Dollarnoten 5,12 1/2—5,13 1/4.

Danziger Produktenbörse vom 15. Oktober 19. 9

Großhandelspreise waggofrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggofrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	21,75—22,00	Ackerbohnen	—
196 — bezogen	—	Erbsen, kleine	17,00—22,50
Roggen	15,00	— grüne	24,00—29,00
Gerste	16,00—17,75	— große	33,00
Futtergerste	15,75—16,25	— Bihavica	28,00—38,00
Hafer	14,50—15,50	Roggenkleie	11,25
Rübsen	—	Weizenkleie	13,75—14,00
		Blaumohn	—
		Wicken	—
		Peluschken	—

Die größte Hängebrücke Europas

Am Sonntag wurde, wie bereits gemeldet, die neue Köln-Mülheimer-Rheinbrücke, die größte Hängebrücke Europas feierlich eingeweiht. Die Brücke, die einen geradezu überwältigenden Anblick bietet, ist im Laufe von zwei Jahren und vier Monaten fertiggestellt worden und überbrückt den Rhein in einem Bogen von 315 Meter Spannweite. Sie ist mit der einen Tag vorher in Düsseldorf erbauten Brücke, die 32 Rheinbrücke, und Kölns vierter. Das Bauwerk hat der Stadt Köln nicht weniger als 32 Millionen Mark gekostet. Die neue Brücke ist die erste, die den Rhein in einer Öffnung überspannt. Neben der mittleren Öffnung von 315 Meter sind auf beiden Seiten Nebenoöffnungen mit je 91 Meter vorhanden, so daß die Brücke eine Gesamtlänge



weite von 607,06 Meter hat. Die Brücke hängt in einem aus 37 Metern gebildeten Kabel, das auf zwei, rund 52 Meter hohen Pylonen ruht. Das Gesamtgewicht der Stahlkonstruktion für die Ueberbauten beträgt rund 14 800 Tonnen. Unter Bild zeigt die festlich geschmückte Brücke. In der Mitte sieht man die Tribünen für die Einweihungsfeier.

Gewerkschaftliches und Soziales

Für den sozialen Aufstieg der Angestellten

Der Bundesausschuß des Afa-Bundes tagt

Am Montag trat im Industriebeamtenhaus in Berlin der Bundesausschuß des Afa-Bundes zusammen. Den Geschäftsbericht des Vorstandes erstattete Bundesvorsitzender Aufhäuser. Er konnte feststellen, daß die Afa-Zentrale jetzt fast reiflos die in den öffentlich-rechtlichen Körperschaften tätigen Afa-Funktionäre erfasst hat: 1116 Arbeits- und Landesarbeitsrichter sind für die freigewerkschaftliche Angestelltenbewegung tätig. In den Verwaltungsausschüssen der Landesarbeits- und Arbeitsämter ist der Afa-Bund mit 426 Kollegen vertreten. 550 Vertrauensmänner und 1391 Erfahrene vertreten die Afa-Interessen in der Angestelltenversicherung. Die Schuttlung dieser Funktionäre hat sich der Afa-Bund zur besonderen Aufgabe gestellt. Aufhäuser ging nach diesen Feststellungen auf die

wirtschafts- und sozialpolitische Arbeit des Afa-Bundes

näher ein. Die wirtschaftspolitische Abteilung des Afa-Bundes beschäftigte sich vor allem mit der Frage der Aktienrechtsreform und formulierte Forderungen zur Änderung der gesetzlichen Bestimmungen, betreffend das Reichsaufsichtsamts für Privatversicherung. Erneut wurden Haushaltungsarbeiten vorgenommen, über deren Ergebnis demnächst der Öffentlichkeit berichtet wird. Starke Aufmerksamkeit widmete der Afa-Bundsvorstand dem Wohnungswesen.

Auf sozialpolitischem Gebiet trat der Afa-Bund auch in der Berichtsperiode für den Ausbau der Angestelltenversicherung ein. Die im März dieses Jahres verabschiedete Novelle, die eine bedingte Herabsetzung der Altersrente und die Verkürzung der Wartezeit brachte, ist auf die Initiative des Afa-Bundes zurückzuführen. Der Afa-Bund erwartet, daß die zur Zeit dem Reichsausschuß vorliegende weitere Novelle für die Angestellten einen Leistungsausbau bringt. Seine besondere Aufmerksamkeit widmete der Afa-Bund der

Arbeitsvermittlung für Angestellte.

Auf Grund der Bestimmungen des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung arbeitete er im Einvernehmen mit den in Frage kommenden angeschlossenen Organisationen Vorschläge für die künftige Arbeitsvermittlung der Schiffsassistenten und Bühnenangestellten aus.

Industriearbeiter aufs Land

Umgruppierungsversuche in Oesterreich

In Oesterreich ist man seit längerer Zeit bemüht, der Landwirtschaft industrielle Arbeitskräfte zuzuführen.

Es handelt sich um eine Umgruppierung größerer Stills. Sie stützt sich darauf, daß man den Landwirten für die anfängliche Minderleistung der aus der Industrie stammenden Arbeiter eine Prämie gewährt. Eine Verminderung der landwirtschaftlichen Belegstellen darf aber durch die Umgruppierung nicht stattfinden. Die Arbeitsbedingungen der Prämienarbeiter dürfen auch der geltenden Landarbeitsordnung bzw. den Kollektivverträgen nicht widersprechen. Die beiden ersten Wochen der Beschäftigung werden als Probezeit angesehen. Während derselben steht dem Landwirt das Recht des Rücktritts zu. Pro Tag wird innerhalb der Probezeit eine Entschädigung von 1 Schilling (75 Pfennigen) gezahlt. Für den Fall, daß die Probezeit überschritten wird, ohne daß die volle Amlernzeit erreicht

Es steht nicht gut um die Ufa

Schlechter Abschluß — Betriebsverluste

Der Ufa-Abschluß, der einen Betriebsverlust von 150 000 Mark (im Vorjahr 160 000 Mark Gewinn) ausweist, ist äußerst kleinlaut gehalten. Es darf nicht übersehen werden, daß die Umstellung auf den Tonfilm mit den damit verknüpften Verzögerungen und Zwischenfällen dem Unternehmen Schwierigkeiten bereitet. Andererseits konnte die in die Welt pojannte Konsolidierung des Unternehmens — Eugenbergs machen! — nicht erreicht werden. Man hat die Filmproduktion eingeschränkt, die Unkosten sind aber gestiegen. Die Abschreibungen streifen das Maß des Unerklaulchten. Der Posten Filme, mit rund 21 Millionen Mark bewertet, enthält nicht weniger als 8,15 Millionen Mark ältere Filme, über deren „Wert“ es keinen Streit gibt. Es ist von Bedeutung, daß die Abschreibungsgrundgründe bei der Ufa dahin geändert worden sind, daß man die Abschreibungsrate von ein Zwölftel auf ein Achtel verringert hat.

Ueber die Produktion ist zu sagen, daß sich die Herstellung von Spielfilmen von 33 im Vorjahre auf 21 vermindert hat. Die Produktion von Beiprogrammfilmen steigerte sich von 35 auf 60. Die sogenannten Wochenjahre haben sich von 100 auf 160 erhöht. Gut abgeschnitten hat das Unternehmen mit der Herstellung von Industrierwerbfilmen. Durch Vermietungen konnte die Ausnutzung der Ateliers auch von 78,6 auf 82,3 Prozent gesteigert werden.

Festzustellen ist auch das Bestreben, den Theaterpark zu vergrößern. Im abgelaufenen Geschäftsjahr, d. h. bis zum Mai 1929, eröffnete die Ufa sieben Theater mit 10 000 Plätzen. Dazu kam im September 1929 (Frankfurt a. M.) ein Theater mit 1800 Plätzen. Weitere vier Theater mit 6700 Plätzen stehen vor der Eröffnung. In kaum zwei Jahren hat sich also der Bestand an Theaterplätzen bei der Ufa um rund 18 000 auf etwa 110 000 vergrößert.

Sondernummer des „Osteuropa-Markt“. Der „Osteuropa-Markt“, das Organ des Wirtschaftsinstituts für Rußland und die Oststaaten in Königsberg hat aus Anlaß seines zehnjährigen Bestehens eine Sondernummer herausgebracht, die auch in Danzig Beachtung verdient. Es wird darin die Bilanz über die Ergebnisse der deutsch-osteuropäischen Wirtschaftsbeziehungen gezogen. Das reichhaltige Heft bringt aus berufenen Federn grundlegende Artikel und statistisches Material in einem Umfang, wie es wohl selten über die osteuropäischen Wirtschaftsverhältnisse geboten worden ist. Die Statistiken geben eine Uebersicht über die Entwicklung aller osteuropäischen Länder, Sowjetrußland, Polen, Lettland, Litauen, Estland, Finnland und — last, not least — Danzig. Für jeden Wirtschaftler, Politiker, Kaufmann, für jeden an der osteuropäischen Entwicklung Interessierten ist das Heft ein sehr willkommenes Nachschlagewerk.

Inkrafttreten des polnisch-französischen Handelsvertrages. Nach einer zwischen der polnischen und französischen Regierung getroffenen Vereinbarung wird der neue polnisch-französische Handelsvertrag noch vor seiner durch die innerpolitischen Verhältnisse in Polen verzögerten Ratifizierung durch den Sejm teilweise in Kraft treten, und zwar ab 15. Oktober. Auf Grund dieser Ueberreinkunft wird Polen zum ersten Male die Meistbegünstigung in Frankreich gewährt werden.

750 000 Arbeitslose

Die Arbeitslosigkeit im Reiche steigt weiter langsam an

Nach den endgültigen Berichten der Landesarbeitsämter ist in der zweiten Septemberhälfte die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung um nicht ganz 14 000 Personen oder 1,8 v. H. gestiegen. Von den am 30. September gezählten rund 750 000 Unterstützten waren 566 000 Männer und 183 000 Frauen. Auch in dem vorliegenden Berichtszeitraum beschränkte sich die Zunahme der Unterstützten ausschließlich auf die Männer (plus 20 000), während bei den Frauen wiederum eine Abnahme zu verzeichnen war (minus 6500).

Die gleiche Erscheinung ließ sich auch in der Krisenunterstützung feststellen. Die weiblichen Hauptunterstützungsempfänger nahmen hier um rund 1 v. H. ab, während die männlichen um rund 2 v. H. anstiegen. Die Gesamtzunahme belief sich auf 1500, so daß die Zahl der Unterstützten in der Krisenunterstützung nunmehr rund 162 000 beträgt.

Lohnerhöhung im belgischen Bergbau. Die gemischte Bergbaukommission hat gestern nachmittags die Prüfung der Lohnfrage fortgesetzt. Dabei wurde eine Einigung über eine dreiprozentige Lohnerhöhung ab 20. Oktober erzielt. Eine Erhöhung um weitere 3 Prozent erhalten die Transportarbeiter unter Tage.

Streikbeschlüß der französischen Bergarbeiter. Auf dem Bergarbeiterkongreß in Marseille wurde die Durchführung eines Generalstreiks gegen die zahlreichen Verletzungen des Achtstundentages durch die Arbeitgeber beschlossen. Der Vorstand der Gewerkschaft wird den Beginn des Streiks bestimmen.

Danziger Sparkassen-Aktien-Verein

Milchkannengasse 33/34

Gegründet 1821

Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichsmark, Dollar, Pfund

Ein Geisteskranker als Leipziger Stadtrat

Beiliche Fragen an den Herrn Oberbürgermeister Dr. Roth
Eckelmanns Dinge drängen aus der Stadt, Leipzig an das Ohr der Welt. Man hört, daß der Leipziger Oberbürgermeister, Dr. Roth, seit Jahren eine skandalöse Personalpolitik treibe. Alle Mittel zur Erhaltung der bürgerlichen Ratsmehrheit sind ihm recht. So ist z. B. der Personaldebet schon monatelang wegen Krankheit abwesend. Seine Pensionierungsgelände gelangen nicht einmal vor das Ratskollegium, weil der Oberbürgermeister will, daß der Stadtrat bleibt, solange er nur kriechen kann, damit dem Ratskollegium keine bürgerliche Stimme verlorengelut. Außerdem befindet sich im Leipziger Stadtrat ein Rat, der von seinen Angehörigen schon vor Jahren

wegen Geisteskrankheit entmündigt worden ist. Aber auch diesen Mann will der Oberbürgermeister halten.

Diese Zustände haben die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion nunmehr zu folgender Anfrage an den Rat der Stadt Leipzig veranlaßt:

„In der „Leipziger Volkszeitung“ ist über den Krankheitszustand eines Stadtrates folgende Mitteilung enthalten: Im hochwohlweisen bürgerlichen Rat sitzt auch ein Herr, Inhaber eines wichtigen Dezernates, dessen Nerven so zerrüttet sind, und dessen Geist so schwer erkrankt ist, daß er bereits durch viele Monate der Ausübung seines Amtes entzogen war. Seine Geisteskrankheit ist so offenkundig, daß er bereits vor Jahren auf Antrag seiner Angehörigen entmündigt wurde, weil er völlig außerstande war, seine Angelegenheiten selbst zu erledigen. Dieser Mann, der wegen Gefährdung seiner selbst entmündigt werden mußte,

wird immer noch vom Oberbürgermeister für geeignet gehalten, die wichtigsten Geschäfte der Stadt zu verwalten.

Der Oberbürgermeister hält ihn im Amte, obwohl er von Sanatorium zu Sanatorium wandert und auch in der sanatoriumsfreien Zeit zur Arbeit wenig Kräfte aufweist. Entsprechend die in der „Leipziger Volkszeitung“ enthaltenen Mitteilungen den Tatsachen? Wenn ja, ist dem Oberbürgermeister, einem Ratsmitglied oder dem Gesamtrat der Krankheitszustand und die Entmündigung des betreffenden Rates bekannt? Im bejahenden Falle, seit wann weiß der Rat oder der Herr Oberbürgermeister davon? Warum hat der Rat das Stadtverordnetenkollegium als Installationsbehörde nicht pflichtgemäß vom dem Krankheitszustand des in Frage kommenden Stadtrates unterrichtet?

Die Antwort auf diese für den Oberbürgermeister und seinen Rat zu stellenden Fragen muß innerhalb 14 Tagen erfolgen.

Man hofft auf Einigung

Die Verhandlungen zwischen China und Rußland

Wie Reuters aus Peking meldet, werden nach einem amtlichen Telegramm aus Peking die Verhandlungen zwischen China und Rußland fortgesetzt. Die nationalitische Regierung Chinas hofft, die Frage der ostchinesischen Eisenbahn werde bald in zufriedenstellender Weise geregelt werden.

Noch keine Verständigung auf der Schifffahrtkonferenz

Alle Bemühungen, die Obstruktion der Arbeitgeber gegen die Seeschifffahrtkonferenz zu beenden und die Arbeitgeber zur Rückkehr zu veranlassen, sind bisher ergebnislos geblieben. Die Arbeitgeber fordern eine Aufrollung des ganzen kritischen Problems. Die einzelnen Fraktionen werden sich bis heute gegen Mittag entscheiden. Die Situation ist völlig unübersichtlich.

Arbeiterverhaftungen in Amerika. In Marion (Nord-Karolina) wurden im Zusammenhang mit den letzten Streikzusammenstößen am Freitag 14 Personen verhaftet, die gegen streikende Textilarbeiter einen Angriff mit Waffen und Bomben unternommen haben sollen. Am Freitagabend sind auch 40 Streikende verhaftet worden. 11 Personen wurden jedoch bald wieder freigelassen, nachdem die Arbeitgeber eine große Kaution für sie hinterlegt hatten. Es handelt sich um die Schieferer vom 2. Oktober, bei der drei Streikende getötet und 18 Männer und eine Frau verwundet wurden.

niemals konnte) den geistigen Bahnen des romantischen Sturm und Drängers Schumann (Fis-Moll Sonate op. 11) nur fürde folgt; doch wenn er zu seinen Herr kommt, zu Mendelssohn, zu Chopin, zu den kleinen Gedichten seines großen Lehrers Liszt, dann ist es noch wie dazumal, dann ist es, daß der Flügel unter seinen Händen zu leben anfängt, zu blühen, zu weinen, zu lachen, zu schmettern, zu donnern, zu seufzen. Und dann kann sich diesem Zauberer des Wohlklang, diesem Meister eines unerhört weichen und differenzierten Anschlags, diesem schweremütigen Träumer und Poeten am Klavier keiner entziehen; dann hat er sie alle wieder und sie werden wie toll vor Begeisterung, rufen und toben, zwingen ihn zu immer weiteren Zugaben und vergessen wie Kinder das Alter dieses Mannes, und wie herzlos es ist, das von ihm zu verlangen. Dm.

Neue Werke bekannter Autoren. „Die Nacht zum Donnerstag“, ein Eigenbahnroman in neun Kapiteln von Leo Venz (frei nach dem Amerikanischen des John D'Cardigan), kommt am Dresdener Albert-Theater zur Uraufführung. — „Die Verführung des Heiligen“, ein Schand-Drama Felix Langens, ist von der gleichen Bühne zur Uraufführung erworben worden. — Die Uraufführung der Tragödie „Frauenschuß“ von Alfred Neumann findet am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg statt. — „Fornost“ betitelt sich ein neues Bühnenstück von Gerhard Menzel. — Hans Pfizers „Kolumbus“ gelangt im November am Kölner Stadttheater zur Uraufführung. Der Dichter ist mit der Vollendung eines modernen Kammerstücks, „Abstieg von der Liebe“, beschäftigt.

Robins „Kuh“ unter dem Hammer. Eins der bedeutendsten modernen Kunstwerke, Robins „Kuh“, wird am 24. Oktober mit der Sammlung Warren in London versteigert. Die War Morgruppe, die die Ephebe Paolo Malatesta-Francesca da Rimini aus Dantes „Inferno“ behandelte, war von dem kürzlich verstorbenen Sammler Warren für eine Ausstellung in der Stadthalle von Leves hergeliehen worden. Eine Anzahl von Stadtverordneten nahm aber Anstoß an den beiden nackten Figuren und erklärte das Werk für ungeeignet, in einem städtischen Gebäude ausgestellt zu werden. Infolge dieses Einspruchs zog Warren das Bildwerk zurück. Robins hielt den „Kuh“ für eins seiner besten Werke.

Gauche in Georg-Kaiser-Stücken. Auf zwei Berliner Bühnen laufen gegenwärtig schon Stücke von Georg Kaiser: „Kopfortage“ in der Komödie und „Drei Kravatten“ im Berliner Theater. Drei weitere Stücke des Dichters sollen demnächst folgen: „Die Leberhepate“ und „Helleberete“ werden zur Uraufführung gebracht, „Der gerechteste Alibiades“ wird in einer Neueinführung heraufkommen.

Danziger Nachrichten

Gertrud Bäumer spricht über die Frauenbewegung

Ehrenabend für Helene Lange

In dem großen Saal der Sporthalle sprach gestern abend vor einer überaus zahlreichen Schar von Zuhörerinnen eine Vorkämpferin für Frauenrecht und Frauenbildung, die demokratische Reichstagsabgeordnete Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer. Die Veranstaltung war als ein Ehrenabend für die augenblicklich anlässlich der Einweihung der Helene-Lange-Schule in Danzig weilende Bahndirektorin der deutschen bürgerlichen Frauenbewegung, Dr. Helene Lange, gedacht.

Namens des Freistaat-Lehrerinnen-Verbandes, der den Abend veranstaltete, begrüßte Studienrätin Dora Böckel die beiden prominenten Gäste. Sie erinnerte an den Besuch der beiden Frauen vor 80 Jahren in Danzig, als hier eine Tagung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins stattfand und an die Erfolge, die die Frauenbildung seit jener Zeit davongetragen hat.

Gertrud Bäumer sprach sodann über den „Wandel der Generationen in der deutschen Frauenbewegung“

temperament- und geistvoll. Sie sprach von den ersten Anfängen der gewaltigen Frauenbewegung, von der unwilligen Stellung der Frau in der alten Gesellschaft, von ihrem Kampf um die Anteilnahme am geistigen und sozialen Leben, um die Eringung eines neuzeitlichen Bildungswesens auch für die Frau. Seit dem Erstehen der Frauenbewegung habe sich der Erlebniskreis der Frau gewaltig erweitert. Aus der Familie führte sie der Weg zur Verklärung mit der geistigen Welt, zum eigenen selbstständigen Berufsleben und endlich zur gleichberechtigten staatsbürgerlichen Stellung. Einen gewaltigen Fortschritt habe die Frauenarbeit während des Krieges gebracht.

Die Frauen leben heute nicht mehr nur ihr eigenes kleines Leben, sie ist darüber hinausgewachsen, habe eine newaltige Last der Arbeit und der Verantwortung auf sich genommen, der Verantwortung nicht nur für die Gegenwart, sondern für die Zukunft. Mit einer Aufforderung an die jüngste Generation zur Weiterarbeit für die Sache der Frau und für die Sache des Volkstums schloß die Rede der Frau und für die Sache des Volkstums schloß die Rede der Frau.

Es muß festgestellt werden, daß der Vortrag, der seine Wirkung nicht verfehlte und starken Beifall bei den Zuhörern auslöste, dennoch manche bedauerlichen, vielleicht die bedeutendsten Fragen der Gegenwart nicht einmal streifte. Vergessen wurde die Arbeiterfrau, vergessen die Bildungsfrage der weiblichen Arbeiterjugend, vergessen wurden brennendste soziale Probleme. Gerade weil Gertrud Bäumer in der Hauptsache vor Lehrerinnen sprach, wären diese Dinge besonders am Platze gewesen. Der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein ist heute noch zu einem erheblichen Teil ein Hort unsocialen, reaktionären Geistes. Der ist auf Verhandlungen oft in Erscheinung getreten. Es ist nicht die Frauenbewegung, von der Gertrud Bäumer sprach, es ist ihre Rehrseite. Nicht grobe, sondern ehrliche Worte können hier nur Wandel schaffen. Sie auszusprechen, wäre die Aufgabe einer fortschrittlichen Frauenführerin, wie es Gertrud Bäumer ist, gewesen. Lehrerinnen sollen Zukunftsbildung leisten!

Großfeuer in Plegendorf

Ein ganzes Gehöft eingeeßert

Die Gebrüder Kurt und Erich Jochim, Plegendorf, besitzen dortselbst ein Wirtschaftsgrundstück, das aus Wohnhaus, Stall, Scheune und Speicher besteht. Am Dienstag, gegen 10 Uhr, brach auf dem Anwesen Feuer aus, dessen Entstehungsursache zur Zeit noch nicht völlig geklärt ist.

Nach den bisherigen Feststellungen ist der Brand zuerst im Motorhaube entstanden, da man beim Schrotten beschäftigt war. Als bald ging die anliegende mit Stroh gedeckte Scheune in Flammen auf. Das gewaltige Flugfeuer und die mächtige Windrichtung bewirkten es, daß der Brand auch auf den Stall und von diesem aus auf das Wohnhaus selbst übersprang. Aus letzterem konnte ein großer Teil der Möbel gerettet werden, ebenso konnte man aus dem Stall Schweine und Pferde heranstreiben. Die gesamte Ernte dagegen, mit welcher die Scheune bis oben an gefüllt war, wurde vollständig vernichtet. Mitverbrannt sind sämtliche landwirtschaftlichen Maschinen u. a. ein großer Drecksack.

Die zu spät erschienenen Feuerwehren aus Baldorf, Meisland und Petershagen vermochten nur noch den Speicher zu halten. Da die Völkereinrichtungen teilweise versagten, wurde die Kreismotorpomphe aus Plegendorf alarmiert, die jedoch nicht in Tätigkeit treten brauchte, da das Anwesen bereits einen Schutthaufen bildete.

Risse in der Heubuder Drehbrücke

Gefährliche Fahrt

Die Eisenbahndrehbrücke bei Heubude, über die der Verkehr der Holzbahn nach dem neuen Hafenbecken geht, war im Laufe der Jahre stark reparaturbedürftig geworden. Man hatte zwar schon einmal daran herangeführt, doch war der Erfolg der Reparaturarbeiten nicht für die Dauer. Es zeigten sich starke Risse in den Brückenpfeilern, die bedrohlichen Umfang annahmen. Für die Güterzüge bestand deshalb die Gefahr, die Brücke nur mit höchstens 5-Kilometer-Geschwindigkeit zu passieren. Die Gesamtfabrik für die Strecke Güterbahnhof Stadtgebiet-Kaiserhafen mit ihren gefährlichen M u s e n f a l e n in D r a a m d a n S a n d w e g blieb jedoch unverändert, so daß die Eisenbahner ihrer Instruktion entgegen handeln mußten, wenn sie die vorgeschriebene Fahrzeit einhielten. Passiert einmal ein Unglück, und das ist sehr leicht möglich, so ist die Staatsbahndirektion sehr leicht in der Lage, alle Verantwortung von sich abzulehnen, indem sie auf die Dienstvorschriften hinweist.

Der unhaltbare Zustand der Brücke drängt immer stärker auf Abhilfe. Größere Reparaturarbeiten waren nicht mehr zu umgehen. Zur Zeit ist man denn auch beschäftigt, die Schäden zu beseitigen. Die Risse in den Pfeilern werden vermauert, starke Unter geben ihnen einen größeren Halt. Auch die Köpfe der Pfeiler, auf denen die Brücke ruht, werden erneuert und verstärkt.

Verlegung der städtischen Schülerwerkstätten. Die städt. Schülerwerkstätten, die in den letzten Jahren in der städtischen Oberrealschule, Weibengasse 1, untergebracht waren, werden nun nach dem früheren Schulgebäude Langgarten 22 verlegt. Am 25. Oktober beginnt voraussichtlich der Unterricht. Anmelbungen liegen bereits in großer Zahl vor; doch können auch noch nachträgliche Meldungen berücksichtigt werden. Durch die Arbeiten in den Schülerwerkstätten wird die Schaffensfreude geweckt und gepflegt, gleichzeitig werden die körperlichen Kräfte gestählt und entwickelt, Verstand und Geschmack geschult und bereichert.

Letzte Nachrichten

Blut im Sexualverkehr?

Mordversuch eines 15jährigen Hirnsorgaballnas

In Einbrungen bei Düsseldorf verfiel in der Nacht vom Montag zum Dienstag der 15jährige Hirnsorgaballnas Salz im Graf-Neckes-Sitz einen Ueberfall auf eine 40jährige Hausangestellte. Nach einer Geburtsstagsfeier verließ er sich in dem Schlafzimmer zweier weiblicher Hausangestellten unter dem Bett und wartete, bis die Mädchen eingeschlafen waren. Darauf stürzte er über eines der Mädchen her und brachte ihm mit einem Taschenmesser vier bis fünf Stiche bei. Auch das andere Mädchen, das seiner Kollegin zu Hilfe eilen wollte, warf er zu Boden. Auf die Hilfe der Ueberfallenen eilten Angestellte des Stilles herbei, die den Jüngling überwältigten. Dieser gab bei seiner Vernehmung an, daß er das Mädchen schon lange habe lieben wollen. Einen triftigen Grund dafür konnte er allerdings nicht angeben. Die Ueberfallene wurde ins Krankenhaus gebracht. Ihre Verletzungen sind nicht lebensgefährlich.

Verhaftungen in Thorn wegen Menschenmuggels

Warschau, 16. 10. Einer Meldung des „Kurjer Poranny“ zufolge sind in Thorn mehrere Personen verhaftet worden, die sich damit beschäftigt haben sollen, deutschstämmige Militärpflichtige aus Polen über die Grenze nach Deutschland zu schmuggeln. An der Spitze des Unternehmens soll ein im Ergänzungsbezirkskommando Thorn beschäftigter polnischer Wachmeister gestanden haben. In die Affäre sei auch ein höherer Beamter der Starostei Mawa verwickelt, der für hohe Geldsummen den nach Deutschland flüchtigen Stellungspflichtigen Pässe und Grenzübertrittscheine ausgehändigt hat. Wie „Kurjer Poranny“ behauptet, sind Anzeichen dafür vorhanden, daß sich die Angeklagten auch mit Spionage beschäftigt haben.

Die Neva fällt

Leningrad, 16. 10. In den letzten Abendstunden hatte das Hochwasser der Neva seinen höchsten Stand erreicht. Der Fluß fällt langsam, so daß falls nicht eine neue Flutwelle eintritt, die größte Gefahr als beseitigt gelten kann.

Ein Later

New York, 16. 10. Der bei einer Gasexplosion auf dem Lloyd-Dampfer „Favel“ verletzte Maschinist ist gestorben.

Vom Ehebreit zur Brandstiftung

Als groben Unfug muß er dafür büßen

Ein Gärtner in Danzig ist dem Trunk ergeben und lebt mit seiner Frau schlecht. Sie will ihn deshalb entmündigen. Am 8. Oktober kam er nachmittags nach Hause, war ange-trunken und hatte wieder einmal Krach mit seiner Frau. Diese ließ ihn nicht in die Wohnung hinein. Der Mann ging nun auf den Boden, rauchte eine Zigarette und steckte damit die Schürze in Brand. Es entstand nun starker Rauch, den die Einwohner bemerkten. Die Feuerwehr wurde alarmiert, doch als sie hinzukam, war das Feuer gelöscht. Dem Gärtner selbst war der Rauch doch zu lästig geworden und er machte sich nun an das Wischen, indem er mit den Fingern den Brand der Schürze auswich. Der „Brandstifter“ wurde festgenommen und dem Schnellrichter vorgeführt.

Der Angeklagte war geständig. Rechtlich lag die Sache aber eigenartig. Eine absichtliche Brandstiftung kam nicht in Frage, wohl aber eine fahrlässige. Der Angeklagte hat aber selbst den Brand gelöscht. Es lag also nur ein Versuch vor, der aber strafflos bleibt, wenn der Täter durch eigene Tätigkeit den Erfolg abgewendet hat, bevor seine Tat entdeckt war. Er konnte somit nicht bestrast werden. Aber er hat dadurch einen groben Unfug verübt, daß er durch die Rauchentwicklung Menschen beunruhigte, die die Feuerwehr herbeiriefen. Wegen groben Unfugs wurde er zu drei Wochen Haft verurteilt.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Heiter, später wolkig, vorwiegend trocken

Allgemeine Uebersicht: Der gestern bei Leningrad gelegene Sturmwind ist ostwärts abgezogen. Auf seiner Rückseite sind kältere Luftmassen südwärts vorgebrungen, die zu einem starken Druckanstieg über Skandinavien geführt haben. Nördlich Irlands ist ein neues Tiefdruckgebiet erschienen, das ostwärts vordringen wird. Unser Gebiet wird daher aus der jetzigen kühlen Nordwestströmung in die wärmere Südwestströmung treten.

Vorhersage für morgen: Nach kalter Nacht zeitweilig neblig, dann allmählich zunehmende Bewölkung, aber noch vorwiegend trocken, mäßige, später aufziehende Südwestwinde.

Ausichten für Freitag: Weiter Verfestigung. Maximum des gestrigen Tages 13.3. — Minimum der letzten Nacht 4.5.

Saisonschluß im Seedienst Ostpreußen. Der Seedienst Ostpreußen ist Montag für dieses Jahr eingestellt worden. Zum letztenmal legte vorgestern die „Preußen“ am Joppoter Seesteg an. Zur Verabschiedung hatte sich auch Kurdirektor Frhr. v. Wichmar eingefunden. Wie üblich, wurden an der Seestegbrücke als Salut drei Kanonenschläge gelöst und Flaggenzüge zwischen Joppot und dem Schiff getauscht. Der Seedienst wird im nächsten Jahre, voraussichtlich Mitte April, wieder aufgenommen werden.

Standesamt vom 15. Oktober 1929

Todesfälle. Invalide Rudolf Hoffmann, 41 J. 7 M. — Schillerin Christel Ditt, 6 J. 7 M. — Kaufmann Emil Kufchel, 57 J. 9 M. — Sohn des Arbeiters Anton Bach, 2 J. 7 M.

Wasserstandsberichte der Stromweichsel

vom 16. Oktober 1929

Ort	am 13. 10.	+ 2,78	am 14. 10.	- 2,88
Krajan	am 13. 10.	+ 0,88	am 14. 10.	+ 0,97
Rawitsch	am 13. 10.	+ 0,93	am 14. 10.	+ 0,92
Warschau	am 13. 10.	+ 0,93	am 14. 10.	+ 0,92
Wlocl.	am 14. 10.	+ 0,34	am 15. 10.	+ 0,33

Ort	gestern	heute	gestern	heute	
Thorn	+0,10	+0,11	Dirschau	-0,63	-0,61
Forbon	+0,14	+0,11	Einlage	+2,48	+2,70
Eulm	+0,02	+0,00	Schienenort	+	+2,88
Grauberg	+0,19	+0,15	Schnau	+6,50	+6,48
Kurzgrad	+0,42	+0,39	Walgenberg	+4,64	+4,60
Montauerpöhe	-0,25	-0,25	Neuhorterbuch	+2,02	+2,04
Piedel	-0,40	-0,41			

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für Anzeigen: Anton Hoop. Beide in Danzig. Druck und Verlag: „Vandruker“ und Verlagsdruckerei m. b. H. Danzig. Am Deutscherwall 6.

